Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
an der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf
Direktor: Prof. Dr. W. Haberling

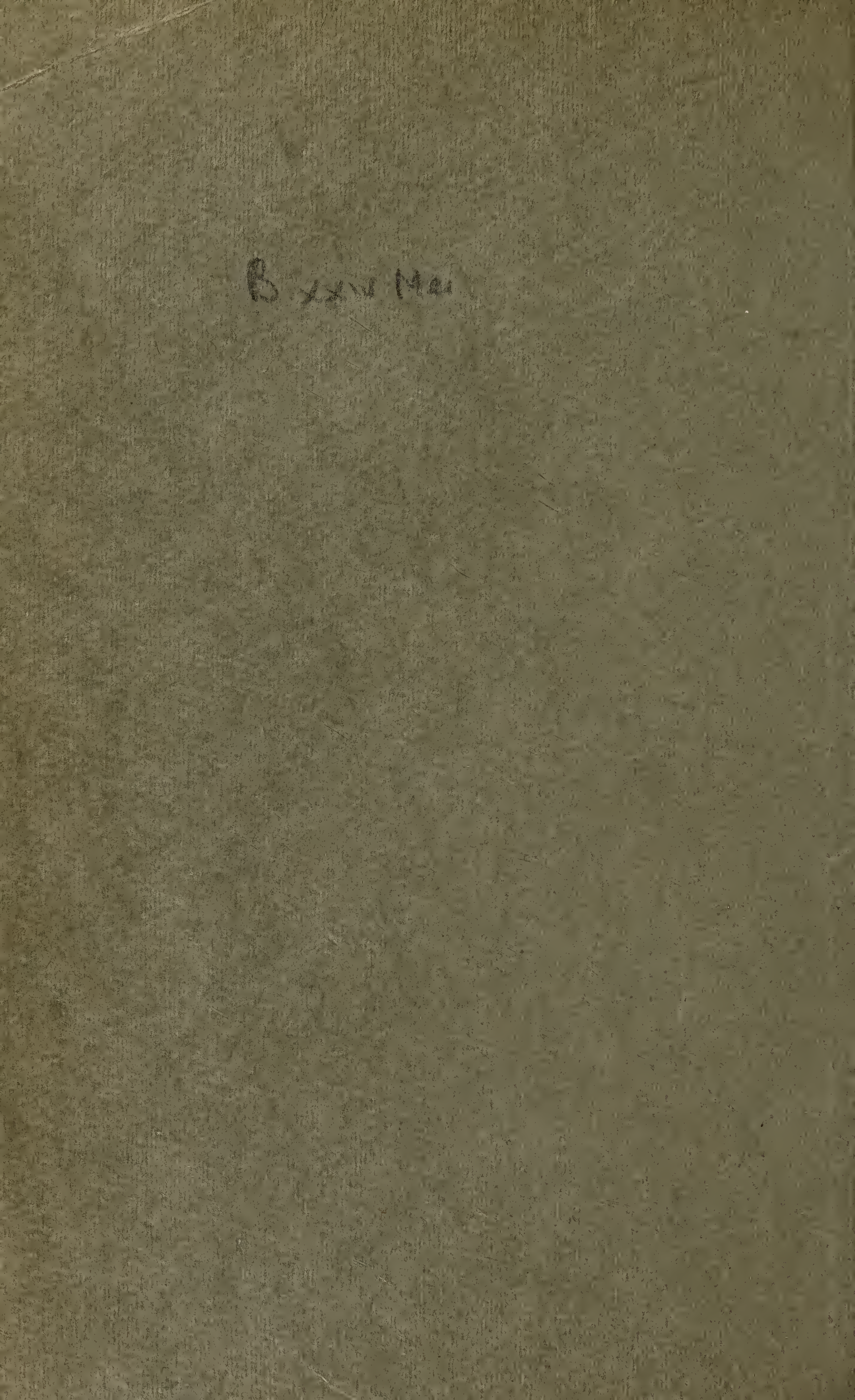
Georg Meißner, sein Leben und seine Werke

Inauguraldissertation zur Erlangung der Würde eines
doctor medicinae
durch die
Medizinische Akademie in Düsseldorf

vorgelegt von

Gottfried Müller
prakt. Arzt
aus Helmstedt / Braunschweig

1935



Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
an der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf
Direktor: Prof. Dr. W. Haberling

Georg Meißner, sein Leben und seine Werke

Inauguraldissertation zur Erlangung der Würde eines
doctor medicinae
durch die

Medizinische Akademie in Düsseldorf

vorgelegt von

Gottfried Müller
prakt. Arzt
aus Helmstedt / Braunschweig

1935

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Akademie
in Düsseldorf

Der Rektor
der Medizinischen Akademie
in Düsseldorf

gez. Knipping

Referent

gez. Haberling

Das 18. Jahrhundert neigte sich seinem Ende zu, und schon sah man am Horizonte des Weltgeschehens das 19. Jahrhundert auftauchen, als mit der Renaissance, mit dem beginnenden Zeitalter der Technik auch ein anderes, um ein Vielfaches wichtigeres Gebiet einen gewaltigen Aufschwung nahm: die medizinische Wissenschaft. Merkwürdig war es immerhin, daß dieser Aufschwung fast alle Teilgebiete der Medizin in gleicher Weise betraf, wenn auch das eine mehr und das andere weniger, aber man geht wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß die Kindertage der sogenannten „klassischen Medizin" in dieser Zeit zu suchen sind. Was für die Chirurgie die Einführung der schmerzbetäubenden Mittel, der Narkose, bedeutete, das war in anderen Fächern die Einführung der Zellpathologie und wieder für andere mehr technische Fächer die Vervollkommnung der Hilfsmittel, des Instrumentariums. Und was in der Pathologie ein Mann wie Virchow war, das bedeutete für die Physiologie Johannes Müller, der durch seine Forschungen in wahrstem Sinne des Wortes der Vater der modernen Physiologie wurde. Diese Gebiete weiter auszubauen und zu fördern, dazu war das Geschlecht des 19. Jahrhunderts bestimmt.

Hier steht nun ein Name an der Spitze, der Name eines Mannes, dessen Leben sich eigentlich in recht bescheidenen Grenzen abspielte, der aber durch seine ungeheure Wissens- und Willenskraft für die Nachwelt ein Vorbild wurde: Georg M e i ß n e r, der große Physiologe zu Göttingen.

Ueber Georg M e i ß n e r sind 1905, als er dahinschied, eine Reihe von Nachrufen in der medizinischen Presse erschienen, welche das Leben und Wirken des großen Gelehrten eingehend würdigen. Am vollständigsten hat uns sein Schüler Heinrich B o r u t t a u in Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie der Menschen und der Tiere (110 [1905] S. 351—399) über das Leben und namentlich über das Werk Meißners berichtet[1]). Wenn in nachfolgender Arbeit erneut das Leben Meißners aufgerollt werden soll, so liegt die Ursache darin, daß von den bisherigen Lebensbeschreibungen keine einzige die Briefe enthält, die uns in der auf der Göttinger Universitätsbibliothek befindlichen Sammlung von Briefen seines Lehrers R u d o l f

Wagner aufbewahrt sind. Gerade diese Briefe aber vervollständigen das Lebensbild Meißners in vieler Hinsicht, so daß es der Mühe wert ist, sie wörtlich in die Lebensbeschreibung einzufügen. Vom ersten Brief an, den der junge Student Meißner in der Vorfreude auf die mit seinem Lehrer zu unternehmende Italienreise schreibt, führt uns der Briefwechsel zu der großen Entdeckung Meißners, den Tastkörperchen, und bringt uns auch den wissenschaftlichen Zwist, der zwischen Lehrer und Schüler damals entstand, über die Frage, wer der eigentliche Entdecker sei. Wir sind ferner wesentlich besser jetzt über den Aufenthalt in München unterrichtet und können feststellen, daß er erst nach München Paris aufsuchte. Auch über seinen Helgoländer Aufenthalt sind wir jetzt gut im Bilde. Leider ist die Zeit in Basel nicht mit Briefen zu belegen, dagegen fließt nach der Aussöhnung Wagners mit Meißner der Briefwechsel wieder von Freiburg aus lebhaft. So können wir den jungen Gelehrten als Lehrer und Forscher auf seinem Lebenslauf viel genauer verfolgen wie bisher. Als dann sein Lebensschiff ihn wieder an die Seite Rudolf Wagners nach Göttingen führte, hört der Briefwechsel trotzdem nicht auf. Freilich handelt es sich nun um interne Institutsangelegenheiten, die oft zu kleinen Meinungsverschiedenheiten führten, aber alle gütlich beigelegt wurden. Das Ganze aber gibt uns ein prächtiges Bild des ausgezeichneten Forschers.

Georg Meißner[1]) wurde am 19. November 1829 als Sohn des Obergerichtsrat Adolf Meißner in Hannover geboren. Ueber seine ersten Jugend- und Kinderjahre fehlen leider jegliche Berichte. Jedoch von ihm selbst wissen wir, daß er von jüngster Kindheit an ein immer etwas kränklicher Knabe war, der stets unter heftigen Magen- und Verdauungsstörungen und unter häufigem Bronchialkatarrh zu leiden hatte. Unter der trefflichen Obhut seiner Mutter entwickelte er sich aber völlig normal. Auch seine geistigen Gaben sind eigentlich als durchaus normal zu bezeichnen. Man kann nicht etwa sagen, daß dem nachmaligen Professor eine wohlmeinende Göttin außergewöhnliche Gaben in die Wiege gelegt habe, und es wäre auch zu viel gesagt, wolle man behaupten, daß er schon in seiner frühesten Jugend und der ersten Schulzeit eine besondere Begabung für die Naturwissenschaften und für die Medizin gezeigt hätte. Nur das sah man schon in seinen Kindheitstagen: er war in seinem ganzen Wesen der Sohn seines Vaters, des pflichttreuen Staatsbeamten. So schritt er durch die Kinderjahre dahin, bis auch für den kleinen Georg der Tag der ersten Pflicht erschien: der erste Schultag. Seine Treue und sein Ehrgeiz halfen ihm auch über die zuerst etwas schwere Zeit hinweg, und wie ein normal begabter Knabe durchwanderte er die einzelnen Klassen und Schulabschnitte, bis er endlich durch das Maturum den Freibrief für die Universität erhielt. — In den letzten Jahren seiner Schulzeit hatte er nun an sich die besondere Vorliebe für die Medizin entdeckt. So war es ihm denn klar, daß er sich diesem Studium zuwenden würde.

Ostern 1849 wanderte Georg Meißner nun zur Alma mater Georgia Augusta nach Göttingen. Große Erwartungen und heißer Wissensdrang trieben ihn, aber trotzdem war er sich dessen bewußt, daß auch sein innerer Mensch und sein Gemüt nicht vernachlässigt werden dürften. So wurde er Student unter Studenten und genoß in vollen Zügen „die akademische Freiheit“. Dank seinem Wesen und seiner Begabung fand er bald Freunde und Eingang in manche Häuser Göttinger Familien, wo literarische Studien und edle Musik ein zartes Band inneren Verstehens und gleichen Denkens um alle Teilnehmer schloß. Meißner war von Hause aus ein Freund guter Musik, und es ist bezeichnend für sein Wesen, daß namentlich die Klassiker ihn anzogen, während er Wagner'sche und Brahms'sche Musik ablehnte. Er war eben ein einfacher Mensch, der allen Komplizierheiten des Lebens abhold war. Aber neben allen Freuden und Schönheiten des Studentenlebens vergaß er niemals den eigentlichen Zweck: die Arbeit und das Studium. Nein, Georg Meißner war ein durchaus eifriger Studiosus, und schon bald sollten seine Lehrer einsehen lernen, daß sie es mit einem reich begabten Menschen zu tun hatten. Er versuchte allem auf den Grund zu gehen, das Wort „unmöglich“ gab es für ihn nicht, und immer wieder mußte er über die Reichhaltigkeit des Weltengeschehens staunen, und diese Einsicht spornte ihn zu immer eifrigeren Studien an. Und dann kam ein Tag, an dem er das Gebiet gefunden hatte, dem er schließlich sein ganzes Leben widmen sollte: die Physiologie. Dieses Gebiet war damals in Göttingen in hervorragender Weise durch Rudolf Wagner[2]) vertreten. — Was Meißner gerade zu diesem Gebiet hinzog? Wir wissen es nicht, war es allein die Freude, immer tiefer in die normalen Lebensbedingungen des Organismus einzudringen, war es das Bewußtsein, hier ein Gebiet vor sich zu haben, in dem noch so manches Rätsel zu lösen war, sei es wie es wolle, immerhin muß man sagen, daß er in der Wahl seines Spezialgebietes eine glückliche Hand gehabt hat. Professor Rudolf Wagner hatte schon frühzeitig die außergewöhnlichen Gaben, die in seinem Schüler schlummerten, entdeckt, und bald versuchte er auch schon durch persönliche Fühlungnahme Meißner zu dem zu machen, was ihm später zu werden beschieden war: der über die Grenzen seines Wirkungskreises hinaus bekannte und berühmte Professor der Physiologie. Auch Rudolf Wagner zog den jungen Meißner in seinen Familienkreis hinein, und dieser wußte wohl zu schätzen, welch väterlichen Freund er in seinem Lehrer gefunden hatte. Wissenschaftlich war er der Schüler Wagners und sollte auch Jahre hinaus in seiner Forschungs- und Denkungsart vollkommen von ihm geleitet und geführt werden.

Der erste Brief Meißners, der uns erhalten ist, spricht von der italienischen Reise, die Rudolf Wagner mit Billroth[3]) und Meißner nach Triest machte, um dort an Zitterrochen die Anfänge und Enden der Nerven zu untersuchen. Sie waren dort viel mit Johannes

Müller[3]) und dessen Sohn Max zusammen. Auf dieser Reise besuchte Wagner mit den Beiden die Universitäten Gießen, Marburg, Heidelberg und Wien. Meißner schreibt:

Hannover, den 8. April 51.

Hochgeehrter Herr Hofrath,

Da mein Vater es sich vorbehielt, Ihnen selbst seine so bereitwillig ertheilte Einwilligung zu der italiänischen Reise mitzutheilen, so bleibt mir nur noch übrig Ihnen zu sagen, wie sehr erfreut ich darüber war, obgleich ich keinen Augenblick gezweifelt hatte, daß er nicht ungern seine Erlaubnis geben würde, sondern auch diese Reise, in Ihrer Gesellschaft, unter Ihrer Leitung für im höchsten Grade wünschenswerth und wichtig für mein ganzes Leben ansehen würde. — Gebe Gott jetzt nur, daß Ihnen sich nicht ein Hinderniß in den Weg stellt.

Zu meinem herzlichen Bedauern lese ich in Ihrem Briefe, daß Ihre Frau Gemahlin noch immer leidend ist; sie war ja schon das ganze letzte Vierteljahr nicht recht wohl; ich wünsche ihr von Herzen gute Besserung. — Mit Vergnügen höre ich, daß der Professor Leuckart[4]) die Reise vielleicht mitmachen will; reden Sie ihm doch recht zu, es wäre wirklich ganz allerliebst, wenn er es thäte. —

Ich habe, wie Sie wahrscheinlich von Billroth[3]) gehört haben werden, hier ziemlich viel mikroskopiert, d. h. nicht multa, sondern höchstens multum, indem ich mir fast allein den N. acustikus zum Gegenstand erwählt hatte. Ich habe ihn untersucht bei der Hausmaus, beim Kaninchen, beim Huhn, beim Sperling, beim Schellfisch; und habe bei allen Ganglienzellen in der Ausbreitung des Nerven innerhalb des Labyrinthes gefunden. Den noch ungeteilten Nerven im Meatus auditorius habe ich bisher nur beim Huhn untersucht und auch dort Ganglienzellen gefunden. — Sie verhielten sich durchweg alle wie die Zelle, welche ich damals im Acustikus des Menschen fand, d. h. ohne Fortsätze, ohne Pigment, mit körnigem Inhalt, Kern und Kernkörperchen, nur bei wenigen waren Letztere nicht zu sehen. Die Größe fand ich verschieden, zwischen 1/120 " und 1/140 "'. Ich habe Zeichnungen von allen genommen und auch Skizzen dazu gemacht, welche ich mitbringen werde. — Die Entwicklung der Spermatozen habe ich leider nicht Gelegenheit gehabt zu verfolgen; nur einen Sperling habe ich bekommen können und bei ihm war schon die Entwicklungsstufe vorhanden, welche in Ihren Icones abgebildet ist. Zeichnungen habe ich davon genommen. — Bei der Maus hatte ich zweimal Gelegenheit ein eigenthümliches Verhalten der Muskeln zu beobachten; sie waren nämlich alle, mit Ausnahme der unwillkürlichen, mit milchweißen, feinen Streifen versehen, welche parallel der Faserung von Anfang bis zu Ende verliefen. Unter dem Mikroskop erwiesen sich diese Streifen als hohle Schläuche mit körnigem Inhalt gefüllt, welcher bei Zusatz von verdünnter Essigsäure austrat; die

Körner waren meist nierenförmig gebogen, 1/140 ''' Länge. Ich wußte anfangs garnicht, was ich davon halten sollte, bis ich eine Notiz darüber von einem Freunde in Göttingen erhielt, Bähr[5]), welche er in Müllers Archiv 1843, Pag. L XIII, wo von Miescher[6]) ganz dasselbe bei der Maus beobachtet ist; da dieser es aber auch unentschieden läßt, was es sei, ob Parasiten, vegetabilischer oder animalischer Natur, so weiß ich noch nicht viel mehr als zuvor. Ich hoffe, ich werde demnächst von Ihnen Auskunft erhalten. Zeichnungen habe ich davon genommen, wie ich Ihnen mündlich genaue Auskunft über alle diese Gegenstände geben kann.

Sonst komme ich hier nicht viel zum arbeiten, da ich auch etwas zu meiner Gesundheit leben muß, ich gebrauche eine Kur für meinen Magen, welcher sehr schwach ist und mich hier oft belästigt. —

Ich höre, daß Billroth unter Ihrer Leitung viel präpariert, darum beneide ich ihn recht, hoffe aber, daß ich es im nächsten Winter nachholen kann. —

Mein Vater läßt Ihnen seinen Dank für Ihren freundlichen Brief und seine Empfehlung sagen.

Indem ich Sie noch bitte, mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin zu empfehlen, verbleibe ich

Ihr dankbar ergebener Schüler
G. Meißner.

Jede freie Minute verbrachte in der Folgezeit Meißner in den gut eingerichteten Instituten und Laboratorien Wagners und hatte es schon in ganz kurzer Zeit zu einer erstaunlichen Fertigkeit in der Anfertigung von Präparaten gebracht, die es ihm ermöglichte, nun auch in schwierigeren Arbeiten und Problemen seinem verehrten Lehrer zur Hand zu gehen. So saß er manche Stunde angestrengt über sein Mikroskop gebeugt, immer wieder staunend über die Fülle an Vielseitigkeit der Strukturen in tierischen Organismen. Und dann kam der Tag, an dem er die Schönheit seines Berufes erst so ganz einsehen lernte, und der ihm in seinem ferneren Leben ein Wegweiser sein sollte. Gerade hatte er ein Präparat der Haut eingespannt, wieder und wieder saß er prüfend an seinem Mikroskop, es war ja nicht das erste Mal, daß er sich die Feinheiten der Zeichnung einprägte, doch heute war es ein bestimmtes Etwas, das ihm bei seinen früheren Beobachtungen immer entgangen war. Heute sah er plötzlich ganz neue Gebilde, heute fesselte ihn ein Punkt, dem er noch nie besondere Beachtung geschenkt hatte.

Es waren merkwürdige Gebilde, die in einzelne Papillen der Haut eingelagert und von knäuelartiger Struktur waren. Er bat seinen Lehrer Rudolf Wagner um Auskunft über die Art und Funktion dieser Körperchen, aber auch dieser war sich über deren Bedeutung durchaus nicht im klaren. So wurde es denn die Aufgabe Georg Meißners, zu klären, was es mit diesen knäuelartigen Ge-

bilden auf sich hätte und mit heißem Forscherdrang machte sich dieser an die Arbeit, geleitet und unterstützt von seinem Lehrer. Es war ein langwieriges und mühevolles Werk, was er in den nächsten Monaten zu bewältigen hatte, und oft genug drohte ihm der Mut zu sinken. Aber mit eiserner Energie und seiner ihm eigenen Sorgfalt ließ er nicht von seinem einmal gesteckten Ziel ab, bis er endlich die Lösung gefunden und die Bedeutung der Körper aufgeklärt hatte. Der Erfolg sollte beweisen, daß sich die Mühe gelohnt hatte: Meißner war durch diese Arbeit der Entdecker der wichtigsten Sinnesorgane, der Tastkörperchen der Haut geworden. Doch es war ihm keineswegs genug, zu wissen, was er in diesen Gebilden vor sich hatte, sein Wissensdrang trieb ihn weiter; er mußte nun auch wissen, wie die Wirkungsweise der Tastkörperchen war. Leider war er hier wie bei den meisten organischen Funktionen auf Theorien und Hypothesen angewiesen, aber man muß doch zugeben, daß, wie die Folgezeit bewies, seine Theorie der Wirklichkeit am nächsten kam. Er stellte sich demnach die Funktionen der Tastkörperchen derart vor, daß bei Berührung eine Störung des normalen Druckgleichgewichtes sich einstelle und hierdurch nun Oszillationen aufträten, die dann durch ein kompliziertes Nervensystem dem Gehirn als „Tastgefühl" mitgeteilt würden. Daß Meißners Annahme der Wahrscheinlichkeit sehr nahe kommt, sieht man schon allein daraus, daß man dann nicht das Gefühl einer Berührung hat, wenn man eine Hand in Quecksilber taucht und einige Zeit darin beläßt, ohne sie auch nur im geringsten zu berühren, oder aber noch besser, wenn man eine Hand mit Paraffin umgießt, so daß die Berge und Täler der Hautoberfläche genau ausgefüllt sind. Auch hier hat man nicht das geringste Gefühl der Berührung mit dem umgebenden Medium. — Meißner hatte also die Tastkörperchen entdeckt und somit die Kette der Erkenntnisse von den Sinnesorganen um ein äußerst wichtiges Glied vermehrt. — Wenn auch ein gerechter Stolz Meißner beseelte, so vergaß der Schüler doch niemals seines Lehrers und Förderers und so kam es aus seinem vollen und dankbaren Herzen, daß er über seine Arbeit, die er als Dissertation drucken ließ, das Motto setzte:

„Durch Sie erhielt Sinn und Bedeutung
was dem Schüler der Zufall entdeckte",

und sie, die ihm Anfang 1853 den Doktorhut einbrachte, seinem Lehrer widmete[7]).

Am 24. März 1853 sandte er diese Arbeit von Hannover aus seinem Lehrer mit folgendem Begleitschreiben:

Hannover, den 24. 3. 53.

Hochverehrter Herr Hofrath,

endlich kann ich Ihnen nun meine Arbeit übersenden, welche Sie freundlichst und mit Nachsicht annehmen wollen. Sie gestatteten, daß

ich Ihren Namen der Schrift vorsetzen durfte, daß ich sie als ein geringes Zeichen meiner Dankbarkeit für soviel große Güte und Freundlichkeit, für alles, wodurch ich als Schüler Ihnen stets verpflichtet sein werde, Ihnen darbringen durfte: möchten Sie keinen Grund finden, diese Erlaubnis zu bereuen! —

Roth hat wirklich alles Mögliche getan, um wenigstens ein Aeußeres herauszustellen, welches bestechen kann. Er schrieb mir, daß er sehr erfreut sein würde, wenn auch Sie ihm Ihre Anerkennung an den Tag legen wollten.

So wie Roth bezüglich des Aeußeren, so bitte ich hinsichtlich des Inhalts nicht um Ihre Anerkennung, aber um Ihre Kritik, um Ihr Urtheil. Ich bitte Sie herzlich und dringend, mir auch jetzt Ihre freundliche Belehrung nicht zu versagen, die Sie mir, als ich noch bei Ihnen war, in so reichem Maße haben zu Theil werden lassen. —

Sie wollen die Güte haben, durch Staub die beigefügten Exemplare nach den darauf geschriebenen Adressen vertheilen zu lassen. — Da das Wetter ein so überaus ungünstiges ist und noch zu bleiben verspricht, so dürfen wir wohl kaum hoffen, Sie während der Ferien noch hier zu sehen. Meine Eltern, welche sich bestens empfehlen lassen, würden sich, wie ich selbst, sehr darüber freuen, wenn Sie herkämen. Sollte es noch möglich werden, so haben Sie doch gewiß die Güte, mich es vorher wissen zu lassen, damit ich Sie erwarten kann.

Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin bitte ich mich bestens zu empfehlen Ihr hochachtungsvoll und treu ergebener

G. Meißner.

So hatte denn Georg Meißner wieder einen Schritt seinem eigentlichen Ziel entgegen hinter sich gebracht. Unmittelbar nach Abschluß seiner Studien trieb es ihn nach Berlin. Es war zwar nur eine kurze Spanne Zeit, die ihm für diese Reise zur Verfügung stand, denn sein Wissensdrang strebte weiter. Aber diese wenigen Wochen hatten genügt, um Meißner in seiner ganzen Gedankenwelt die innere Festigung zu geben und seinem ganzen späteren Lebensweg die rechte Richtung zu zeigen. Das war ein Verdienst des Mannes, dem wir eingangs den Namen „Vater der klassischen Physiologie" gaben: Johannes Müller[8]). Von diesem lernte er alles das, was ihn später als Lehrer und Forscher auszeichnete: die Einheit des Gedankens, die Vielseitigkeit der Methodik, die Schärfe der Fragestellung und die Sorgfalt der Ausarbeitung. Bei ihm bekam er den klaren Ueberblick über die ganze Biologie. So wurde er ein Schüler Johannes Müllers. Und ein Nachfolger und Verfechter der Physiologie, wie sie Johannes Müller lehrt. Gleichzeitig hatte er noch eine andere unschätzbare Grundlage von seiner Berliner Zeit gewonnen, er hatte hier die Möglichkeit auszunutzen verstanden, seine klinischen Kenntnisse in den von Schönlein[9]) geleiteten Kliniken zu vervoll-

kommnen. Den Wert dieser klinischen Studien, dieser Studien am Krankenbett kann man nur dann recht ermessen, wenn man den Lehrer Meißner beobachtet; denn es war eine Eigenart dieses hervorragenden Mannes, seine Forschungen, Arbeiten, Vorlesungen und Examina ganz auf die Praxis einzustellen. —

Von Berlin ging dann Meißner noch einmal kurze Zeit nach Hause, nach Hannover. Hier wurde ihm die Freude zuteil, einen Auftrag, den ihm sein Lehrer und väterlicher Freund Rudolf Wagner ans Herz gelegt hatte, zu erfüllen. Hierüber erfahren wir Näheres aus den nachfolgenden Briefen:

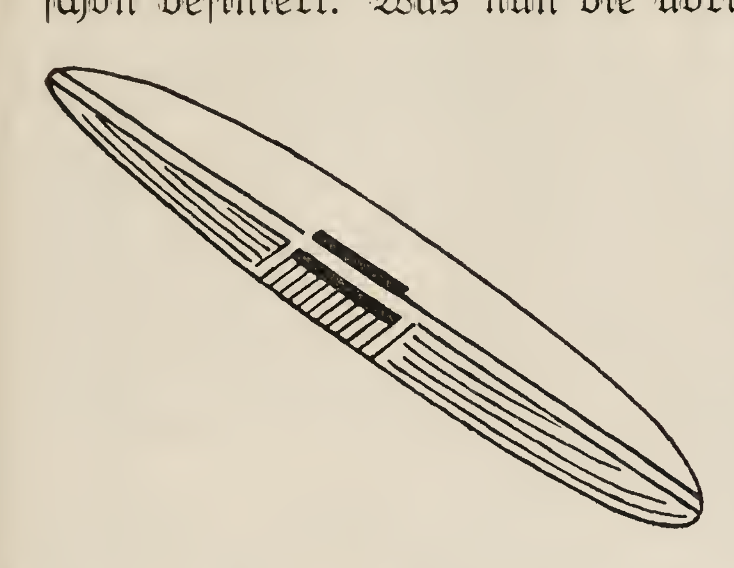
Hannover, den 29. März 1853.

Hochverehrter Herr Hofrath,

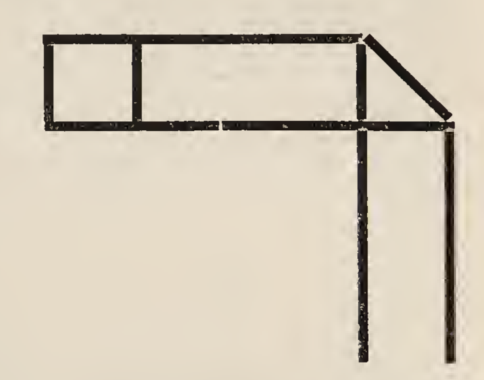
Ihrem Auftrage gemäß habe ich mich nach den Plößl'schen[10]) Mikroskop aus Holscher's[11]) Nachlaß weiter umgesehen, und ich freue mich, Ihnen folgende nähere Auskunft darüber geben zu können:

Ich ging zu der Frau Holscher selbst und sprach mit ihr über den etwaigen Ankauf des Instrumentes; sie sagte mir, daß schon unter der Hand einige Anfragen von hiesigen Aerzten gekommen seien. Es steht zum Verkauf bereit. Sie zeigte mir dann das Instrument, welches noch eben so stand, zwar unter einer Glasglocke, wie es Holscher verlassen hatte. Weder sie noch die Aerzte hier schienen so viel von der Sache verstanden zu haben, daß sie das Instrument in den dazugehörigen Kasten gelegt hatten; denn daß ein solcher existierte, war ihr gänzlich unbekannt. Ich suchte nun alles zusammen, packte es ein und erhielt mit größter Bereitwilligkeit die Erlaubnis, es mit nach Hause nehmen zu dürfen, um es zu prüfen. Sicherlich hat Niemand das Instrument vorher geprüft, denn es war so verstaubt und verschmutzt, daß anfangs nichts zu machen war. Dennoch posaunen hier alle Aerzte die Vortrefflichkeit aus. Nachdem ich nun alle Gläser gereinigt hatte, befindet sich das Mikroskop in einem sehr guten Zustande; es ist fast wie neu. Es gehört zu den größten, die Aufstellung ist wie bei den Schieks. Große Bewegung am Rohr, feine Bewegung am Tisch, aber nicht hebelartig, sondern senkrecht auf und nieder. Der Objekttisch wird durch zwei Schrauben bewegt, so daß man das Objekt dadurch auf höchst zweckmäßige Weise verschieben kann; mit der freien Hand braucht man keine Verschiebung vorzunehmen. Sieben Linsen werden zu fünf verschiedenen Kombinationen zusammengeschroben. Fünf Okulare sind da, worunter ein Aplanatisches. Die Vergrößerungen sind folgende: 17, 30, 39, 50, 55, 65, 80, 102, 105, 162, 140, 170, 210, 340, 520, 910, 1200. — Ich finde diese Vergrößerungen alle ganz vortrefflich. 910 ist noch ganz prächtig, besonders schön aber sind 340 und 520. Die

sehr zarten Querlinien auf der Navicula attenuata werden recht schön definiert. Was nun die übrigen Apparate anlangt, so scheinen sie mir in großer Vollständigkeit vorhanden zu sein. Mittels eines zwischengeschrobenen Prismas kann die obere Hälfte des Rohres rechtwinklig umgelegt werden, so daß man horizontal in das Mikroskop sieht. Dies ist eine ganz vortreffliche Einrichtung. Licht scheint mir garnicht verloren zu gehen und es ist das Bequemste, was ich mir zu mikroskopischen Untersuchungen wünschen könnte.



Ich ziehe dies Prinzip dem englischen bei weitem vor. Dies Prisma ist bei allen Vergrößerungen anwendbar. Ein Schraubenmikrometer ist auch vorhanden, diesen habe ich noch nicht näher geprüft, er gibt 0,00001 Zoll an. Fernere Apparate sind: ein Beleuchtungsprisma und eine Beleuchtungslinse, ein Kompressorium, verhältnismäßig zweckdienlich. Eine sehr nette Vorrichtung, um einen galvanischen Strom unter dem Mikroskop durch ein Objekt zu leiten. Eine kleine bewegliche Pinzette, um Objekte zu halten unter dem Mikroskop. Ein Apparat, welchen ich bisher noch nicht gesehen habe und von dem ich nicht ganz sicher bin cui bono; er besteht in einem kleinen beweglichen Metallspiegel von 1 ''' Dyn, welcher sich mittels eines Ringes so am Okular befestigen läßt, daß er zwischen Auge und Okular beweglich ist. Ich vermute, er soll wie der Dujardin'sche Apparat äußere Gegenstände zugleich mit dem mikroskopischen Objekt im Gesichtsfelde erscheinen lassen; wenigstens läßt sich dies sehr einfach damit bewerkstelligen. — Endlich sind noch zwei Glasmikrometer da (1 ''' Wiener : 30, 0,1 ''' Wiener : 60) und 24 Probeobjekte, die aber nicht für die stärkeren Vergrößerungen sind. Außer einer Loupe sind noch ein paar freie Linsen da, deren Zweck mir nicht klar geworden ist. — Das Ganze ist sehr nett in einem hübschen Kasten zusammengestellt. Der Ankaufspreis des Instrumentes war 353 Gulden, wie in dem Briefe an Holscher, der beiliegt, noch zu lesen ist. Es soll jetzt für 300 Gulden samt einem zugehörigen kleinen Tische und einer Glasglocke abgelassen werden. Sie werden ja hoffentlich selbst das Instrument hier sehen, verehrter Herr Hofrath; ich möchte Ihnen sehr zuraten, es zu kaufen. Es scheint mir in jeder Beziehung sehr preiswürdig zu sein; und zumal da ein Plößl in Göttingen fehlt, würde das Instrument gewiß ein sehr würdiger Repräsentant in der Sammlung sein. Sie wissen ja, was es mit Prüfungen von Mikroskopen auf sich hat, die man nur ein paar Tage gebraucht,



ohne Vergleiche mit gleich großen anzustellen; aber das, was ich davon gesehen habe, scheint mir sehr gut zu sein. — Ich habe auch die Sammlung chirurgischer Instrumente von Holscher angesehen. Hat man denn garnicht daran gedacht, dieselben vielleicht für Göttingen anzukaufen? Oder ist das schon abgeschlagen? Die Frau Holscher will sie nicht einzeln verkaufen und hat darin auch, glaube ich, ganz recht. Aber bis jetzt scheint gar keine Aussicht zu sein, die Sammlung loszuwerden. — Hoffentlich werden Sie meine neuliche Sendung wohlbehalten bekommen haben und ich sage Ihnen im voraus meinen Dank für die Besorgung der Exemplare. — Ich möchte gern wissen, ob Siebold[12]) schon in München angekommen ist, da ich ihm schreiben möchte; vielleicht weiß sein Bruder[13]) davon. —

Unser erwarteter Besuch, von dem ich Ihnen, wenn ich nicht irre, sagte, Professor Meißner aus Basel, ist angekommen. — Mit Krause zu sprechen, habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt. — Indem ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin sowie Ihrer Fräulein Tochter zu der bevorstehenden Confirmation meinen Glückwunsch sage, bitte ich, mich letzteren Beiden zu empfehlen.

Ihr hochachtungsvoll und treu ergebener
G. Meißner.

Schon aus dem vorigen Brief ersahen wir, daß Meißner einem neuen Ziel zustrebt: München. Der nächstfolgende Brief bringt die Mitteilung der Erledigung des Auftrags von Rudolf Wagner, aber vor allem die Mitteilung seiner Abreise nach München in den nächsten Tagen:

Hannover, den 5. April 1853.

Hochverehrter Herr Hofrath,

hierbei übersende ich Ihnen das Mikroskop, welches die Frau Holscher bereitwillig zu dem Anfang Juli zu zahlenden Preise von 150 Cour. abgestanden hat. Ich war allerdings überrascht, daß Sie, ohne das Instrument selbst gesehen zu haben, mir den Auftrag, es zu kaufen, gaben; ich hoffe, daß Sie keinen Grund haben, es zu bereuen. Daß ich das Schraubenmikrometer nicht näher geprüft hatte, schrieb ich Ihnen; ich konnte darüber kein weiteres Urtheil haben, weil ich nie damit gearbeitet hatte. Ich weiß jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß Holscher das Instrument niemals gebraucht hat; eben so wenig Jemand anders; ich finde es daher auch fast ganz wie neu. Die Okulare sind außen etwas beschmutzt, wie von längerem Gebrauch und lassen sich schwer in das Rohr einsetzen; aber ein wenig Abreiben wird, glaube ich, diesen Mangel leicht heben. Die Bemerkung Plößl's, daß bei stärkeren Vergrößerungen kein Deckglas anzuwenden sei, bezieht sich nur auf seine beigegebenen Probeobjekte, welche mit Fensterglas bedeckt sind: Schiek'sche Deckgläschen können, wie ich mich überzeugt habe, bei allen Vergrößerungen aufgelegt werden; die Fokaldistanz scheint mir weiter zu sein, als bei Ober-

häuser. Die beiden ledigen Schrauben, welche ungefähr in der Mitte des Kastens, hinten, sich finden, dienen dazu, das auf dem Objekttisch aufgesetzte Schraubenmikrometer von unten her zu befestigen; es war dies in einem Brief Plößl's an Holscher bemerkt, welchen Frau Holscher zurückbehielt, da sonst nichts Wichtiges darin enthalten war. Alle Theile von Staub zu reinigen, hatte ich noch nicht Zeit; die Objektive und Okulare sind gereinigt. Der Schlüssel wird sich in der Kiste finden. —

Für Ihren Brief sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Seien Sie versichert, verehrter Herr Hofrath, daß es stets mein ernster Wille gewesen ist und stets sein wird, so zu sein, mich Ihnen so zu zeigen, wie Sie wahrlich das begründete Recht von mir zu erwarten haben. — Meine Abreise nach München war auf nächsten Montag früh, den 11. d. Mts., festgesetzt. Wenn Sie hierher kommen, wird sie natürlich hinausgeschoben. Darf ich Sie wohl nun bitten, mich durch eine Zeile nur wissen zu lassen, ob Sie am Montag oder Dienstag hierherkommen werden; denn wenn Sie nicht kommen, so würde ich ungern meine Abreise weiter verschieben. Vielleicht fügen Sie mir ein paar Worte bei, wenn Sie den Empfangsschein für Frau Holscher, von dem Sie schrieben, schicken. Krause's[14]) Urtheil über meine Schrift ist weit günstiger ausgefallen, als ich dachte. Er hält den anatomischen Theil für überzeugend, besonders durch die Pathalogica. Gegen einige Punkte des physiologischen Theils opponiert auch er, wahrscheinlich auch Kohlrausch[15]). Hierauf war ich natürlich gefaßt; doch glaube ich bis jetzt bei meiner Meinung verharren zu müssen. — Was Sie im anatomischen Theil vermißten, die Angabe der geringeren Höhe der Nervenpapillen, steht Pag. 12, oben, allerdings wohl etwas zu beiläufig bemerkt.

Für Ihre Empfehlung an A. Wagner in München danke ich herzlich. Ob ich mich auf der Hinreise in Erlangen aufhalten werde, weiß ich noch nicht gewiß; ich wünschte, womöglich den 15. d. Mts. in München zu sein und muß mich in Leipzig und in Nürnberg aufhalten. — Mein Onkel weiß zwar nicht, wo H. Gelzer[16]) sich in diesem Augenblicke aufhält, meint aber ein Brief an ihn, unter der Adresse des Professor Wackernagel[17]) in Basel würde ihn sicher treffen; letzterer ist Gelzer's Schwager. Schönlein hat meinem Onkel Grüße an Sie aufgetragen, welche er mich bestellen heißt; Ihre Grüße an jenen sind aufgetragen. — Meine Eltern und mein Onkel erwidern Ihre freundlichen Grüße. Indem ich Ihnen nochmals zu Ihrer Fräulein Tochter Confirmation gratuliere, verbleibe ich Ihnen hochachtungsvoll und treu ergeben. G. Meißner.

So fuhr er dann im April 1853 nach der Isarstadt, wohlversehen mit manchen Briefen und Empfehlungen von seinem Gönner Rudolf Wagner. — Ueber seine Reiseeindrücke und seine ersten Erlebnisse in seiner neuen Umgebung lassen wir ihn am besten in einem Brief an Wagner erzählen:

München, den 2. Mai 1853.

Hochverehrter Herr Hofrath,

zuerst meinen Dank für Ihren letzten freundlichen Brief, nebst Zusendung von Empfehlungsbriefen. Ihre Aufträge sind alle sogleich ausgeführt. Sehr erfreut war ich darüber, daß Sie mit dem Plößl zufrieden sind. Ihren Rat hinsichtlich der Reise habe ich befolgt und bin Ihnen sehr dankbar dafür. In Leipzig und in Erlangen habe ich mich aufgehalten und mancherlei dort gesehen. Roth hat mich sehr zuvorkommend aufgenommen, mich in seine Familie geführt und mir meherere Bekanntschaften verschafft, unter denen die des Dr. Funke[18]) und Lehmann[19]) sind. Lehmann werden Sie wohl selbst kennen, Funke hat mir sehr wohl gefallen; von ihm erfuhr ich, daß Sie ihm wirklich die Bearbeitung Ihres Lehrbuches übertragen haben. Mit Weber[20]) hatte ich einen Kampf über die Gefühlskreise zu bestehen, doch schien er mir damals meine Arbeit nicht recht gelesen zu haben, da er Punkte hervorhob, welche dem Geschriebenen zufolge nicht so in betracht kommen konnten, während er wichtige Punkte übersah. Er wird nächstens schriftlich seine Ansichten aufrecht zu halten suchen. Sonst war er sehr freundlich, zeigte mir die Anatomie und viele Präparate. Auch J. V. Carus[21]), Winter[22]) und Coccius[23]) habe ich kennengelernt. — In Erlangen traf ich Gorup[24]) im Gasthof, blieb aber nicht länger mit ihm zusammen, da er verhindert war. Will[25]) nahm mich sehr freundlich auf und zeigte mir die Sammlungen und Institute. Einer freundlichen Einladung Ihres Herrn Schwagers zu dem Abend konnte ich nicht Folge leisten, da ich mich unwohl fühlte und München zueilte, um nicht unterwegs etwa liegen bleiben zu müssen. Das Wetter war im höchsten Grade ungünstig. In Nürnberg schneite es so sehr, daß ich nur sehr wenig sehen konnte. — Hier in München ist mir überall die freundlichste Aufnahme dank der vielen Empfehlungsschreiben zu theil geworden. Bei Siebold habe ich alles, was ich mir wünschen konnte; ich bin täglich fast immer mit ihm zusammen und arbeite fleißig. Vorläufig ist die Anatomie sein Arbeitslokal; das physiologische Institut, welches unmittelbar neben die Anatomie zu stehen kommen wird, wird erst in diesen Tagen zu bauen begonnen. Bis daß es fertig sein wird, muß sich Siebold in jeder Beziehung sehr behelfen; es ist für Nichts eigentlich gesorgt, und es muß noch sehr viel geschaffen und eingerichtet, andererseits auch gesäubert werden. Harleß[26]) hat sein eigenes, kleines physiologisches Kabinet mit einer guten Sammlung von Apparaten für den physikalischen Theil der Physiologie; dort arbeite ich ebenfalls. Ein sehr liebenswürdiger Mann ist der Prosektor Dr. Thiersch[27]), zugleich der einzige Tüchtige von den vielen bei der Anatomie angestellten Dozenten aus früherer Zeit.

Thiersch übertrifft den Gerlach[28]) in der Injektionskunst, wie mir scheint, bei weitem, und ich werde in dieser Beziehung durch Gerlach's Abwesenheit von Erlangen bei meinem Dortsein nicht so

viel verloren haben. Wenn es Ihnen recht ist, wird Thiersch Ihnen nächstens einige Injektionen zuschicken. —

Liebig[20]) liest organische Chemie vor einem sehr großen Auditorium; Alles läuft ihm hinein. Das Laboratorium ist noch nicht fertig. A. Wagner habe ich bisher noch nicht antreffen können, obwohl ich ihn suchte. In den Kliniken war ich bisher noch nicht, auch werde ich schwerlich Zeit haben, sie öfters zu besuchen, da ich sehr viel zu tun habe. Durch die großen Wege wird der Tag sehr abgekürzt und manche sind der großen Entfernung halber nicht zu benutzen. Dahin gehört z. B. auch die Bibliothek. Glücklicherweise wohne ich in der Nähe der Anatomie und des physiologischen Kabinets. Von den Kunstschätzen habe ich bisher noch nicht viel gesehen, besonders weil das Wetter so schlecht war, daß man jeden Weg scheuen mußte. Das Klima hier ist wirklich im höchsten Grade nachtheilig; solche plötzliche Witterungswechsel kennt man bei uns garnicht; man muß die hier nothwendige Vorsicht erst förmlich erlernen. —

Empfehlen Sie mich, bitte ich, Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Hoffentlich geht es mit Ihrer Gesundheit wieder ganz gut. —

Meine Adresse ist: Schwanthalerstraße Nr 57, über eine Stiege.

Ihr hochachtungsvoll und treu ergebener
G. Meißner.

So mancherlei Neues Meißner auch hier erlebte und lernte, alles das konnte eine gewisse Abneigung, die er gegen die Hauptstadt Süddeutschlands empfand und die ihn auch nie verlassen hat, nicht wettmachen. Und es ist hier nur die Arbeit an einem ihn sehr interessierenden neuen Gebiet, die ihn noch für kurze Zeit an München fesselt: die Zoologie. In einem Briefe an Rudolf Wagner hören wir mehr davon:

München, den 16. 7. 53.

Schon zum zweiten Male, verehrter Herr Hofrath, erhalte ich von Ihnen eine freundliche Zusendung und bin beschämt, daß ich noch nicht ein Mal für die erste und für Ihren Brief Ihnen meinen Dank gesagt habe. Das Briefschreiben liegt sehr darnieder, weil ich diesen Sommer wirklich sehr beschäftigt bin. Das Leben hier im weitesten Begriffe hat mir von Anfang an garnicht zugesagt; ich wußte das auch schon vorher und war vorbereitet darauf.

Ersatz fand ich in unausgesetztem Arbeiten auf einem Gebiete, welches als völlig neu für mich und äußerst interessant mich ganz und gar in Anspruch genommen hat. Ich habe so viel als möglich war in dem kurzen Zeitraum von 3—4 Monaten konzentriert und ich glaube, reiffste Früchte davonzutragen, so daß ich mit meinem hiesigen Aufenthalt sehr zufrieden bin. Aber den Winter halte ich nicht aus hier. Wohin ich gehen werde, weiß ich zwar noch nicht ganz gewiß, doch ist die meiste Wahrscheinlichkeit für Göttingen. Im Herbst denke ich einige Zeit nach Paris zu gehen und dann später

oder früher nach Göttingen zu kommen, keineswegs, um mich nun dort zur Ruhe zu begeben, sondern um von Zeit zu Zeit wieder fortzugehen, was für mich bei weitem zusagender ist, als ein kontinuierliches Reisen. Baum[30]) wird wahrscheinlich nach Paris gehen, dem ich mich dann anschließen würde. Hier benutze ich jetzt noch die Zeit bis zu den Ferien, um einen Aufsatz zu schreiben und zum Theil zu zeichnen, welcher seit Wochen durch sehr viele Untersuchungen vorbereitet ist; es ist die Anatomie einer Gordiacee, Mermis albicans. Ich glaube sie ziemlich vollständig und abgerundet liefern zu können. Es haben sich dabei höchst interessante und wichtige Resultate über die Entwicklung der Eier ergeben, welche unter anderem nach einigen von Leuckart kürzlich in zu großer Allgemeinheit hingestellten Sätzen entgegenzutreten und Reichert's[31]) Ansichten zu bestätigen scheinen. Ferner habe ich Sachen von Wichtigkeit über das Nervensystem, welches in einem Grade der Ausbildung vorhanden ist, daß man es für unglaublich anfangs hält. Das Histologische ist immer soviel als möglich berücksichtigt und liefert die Histologie des Nervensystems abermals einen glänzenden Beweis für die Richtigkeit und allgemeine Geltung der von Ihnen vertheidigten Ansichten über Ganglienzellen, Ursprung und Ende der Nerven.[32]) Doch Sie werden die Sachen ja hoffentlich bald in Siebold's Zeitschrift[33]) selbst lesen und sehen. Was Sie mir früher vorausgesagt haben, ist alles gerade so eingetroffen. Mit den niederen Thieren, Helminthen und Infusorien hauptsächlich beschäftigt, bin ich zur Anatomie der höheren Thiere garnicht gelangt. Die Sammlung habe ich garnicht benutzen können. Ich denke demnächst in Göttingen bei der kleinen, aber übersehbaren Sammlung allmählich anzufangen und mich so nach und nach in die Spezialia und Details einer Wissenschaft hineinzuarbeiten, für deren Studium ich hier hauptsächlich nur die Methode und die Anfangsgründe kennengelernt habe, was ja auch nur der Zweck sein konnte. Die vergleichende Histologie wird, glaube ich, der Zweig sein, welchen ich mir künftig aus der großen Masse erwählen werde; von dem Uebrigen die Würmer und Infusorien, welche für mich bei weitem das Interessanteste sind.

Da ich wahrscheinlich bald das Glück haben werde, Sie wieder persönlich zu sprechen, so verspare ich es darauf, Ihnen von München und Münchnern und den Fakultäten zu erzählen, welche allerdings viel zu erzählen geben. — Mit Bedauern habe ich gehört, daß Sie wieder krank gewesen sind. Sie müssen sich im Herbst auf einer größeren Reise recht erholen. In diesen Tagen hatte ich das Vergnügen, meine Eltern und Schwester hier zu sehen. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zusendungen.

Oberhäuser[34]) ist hier; ich habe seine Bekanntschaft gemacht. Empfehlen Sie mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Ihren Kindern. — Erholen Sie sich recht und bleiben Sie gesund!

Ihr treu ergebener

G. Meißner.

Lange dauerte es nicht mehr, da war diese Zeit zu Ende. Im Herbst 1853[35]) ging er dann mit Baum, Billroth, und Wöhler nach Paris, um sich weiter auszubilden. Doch waren Baum und Meißner schon Anfang September wieder in Göttingen, wo Meißner nun zwei weitere Jahre bei Rudolf Wagner arbeitete. Im Juli 1855 verlebte er einige Wochen auf der Insel Helgoland. So manche Freuden und schöne Stunden und auch so manche Abwechslung erlebte er hier, daß er einen begeisterten Brief an seinen Lehrer schreibt:

Helgoland, den 28. Juli 55.

Verehrter Herr Hofrath,

bevor mein Aufenthalt hier sein Ende erreicht, will ich Ihnen doch Etwas von meiner Reise und von dem, was es hier giebt, berichten. Meine Vorliebe und ein Mal gefaßter Entschluß bestanden auf Helgoland trotz mancher abrathenden Stimme; jetzt bin ich sehr froh, meinen anfänglichen Plan ausgeführt zu haben, denn besser als hier konnte ich kaum meine Absicht erreichen, einfach deshalb, weil es so viel Material giebt und so vielerlei, daß ein Tag garnicht ausreicht, um alle Beute einer Ausfahrt oder einer Grundfischerei genügend durchzusehen, geschweige genau zu untersuchen. Dies eben Gesagte gilt, glaube ich, nicht bloß in bezug auf einen Neuling und Anfänger, wie mich, der hier lauter subjektive Entdeckungen zu machen hat, sondern ich meine, hier ist überhaupt noch gar Vieles zu machen. Der Ort ist sehr günstig für unser Treiben. Wenn man im Unterlande wohnt, so ist man ein Paar Schritte vom Strande entfernt und kann jeden Augenblick frisches Seewasser haben, man wohnt und lebt überhaupt comfortable und, dieses Jahr wenigstens, nicht sehr theuer. Das Volk hier ist zwar ein Wenig träge und bequem, aber doch durchgehendst gefällig, nicht roh und ehrlich. Ich habe mich bald an einen (unter seinen Gefährten als gelehrt geltenden) Fischer attachiert, derselbe, mit dem Joh. Müller[36]) zu fahren pflegt und dabei stehe ich mich sehr gut, indem ich nicht nur von demselben an passende Oerter in Klippen gefahren werde, sondern auch durch ihn Manches herbeigebracht wird. Sehr glücklich traf ich es, insofern, daß der Dr. Pringsheim[37]) aus Berlin, den Sie durch die Entdeckung der Befruchtung scil. Eindringen der Spermatozoiden, bei Oedogonium und Naucheria kennen werden, bereits bei meiner Ankunft hier war und noch hier ist, um der Fortpflanzung der Algen nachzuspüren; derselbe war schon 2 Jahre hier und durch ihn wurde ich gleich ganz orientiert. Wir wohnen in einem Hause, machen unsere Excursionen zusammen und verkehren überhaupt viel miteinander, was mir von großem Werth ist. Um die höchst langweilige Badegesellschaft kümmern wir uns garnicht. Das Seebad auf der ziemlich entlegenen Düne benutze ich nicht regelmäßig, weil das viel Zeit kostet, da man oft eine halbe Stunde braucht, um hinzufahren. Gesammelt habe ich neben meinen Untersuchungen ebenfalls und zwei große Blechbüchsen voll werde ich mitbringen. Es sind man-

cherlei Sachen und einige sehr schöne Stücke darunter. Zu den größeren Sachen, nämlich Spinax acanthidas, Raja habe ich nicht Platz, ich bringe von ihnen nur Theile mit; andere Fische, die wir noch nicht haben, sind Esox belone, Ammodytes, Trigla gurnardas etc., Ascidien und Polypen habe ich in ziemlicher Menge; Echinodermen mehre, doch noch nicht alle, die hier vorkommen; man muß zum Theil weit nach ihnen ausfahren. Seit einigen Tagen wimmelt es im Meere von Echinodermen-Larven und Medusen; durch die Jahreszeit wurde es von selber bedingt, daß sich meine Untersuchungen besonders auf die Entwicklung von Eiern und Spermatocoiden richteten. Zu Beobachtungen über die Entwicklung von Haifischen wäre hier sehr schöne Gelegenheit, die ich hoffe, nächstes Jahr noch mehr zu benutzen, als es dies Mal möglich war, da ich eben nur erst so viel sehen wollte, als irgend möglich. Ich werde bis in die zweite Hälfte des August hierbleiben und dann direkt nach Göttingen gehen. Hoffentlich treffe ich Sie dann wohl und erholt an! Ich bin begierig zu erfahren, was Sie in den Ferien beginnen, wohin Sie reisen werden. Bei Brandt in Hamburg war ich, gekauft habe ich noch Nichts; ich habe seinen Preis-Courant und da können Sie später Dies oder Jenes bestellen; ich selbst hätte doch kaum Sachen mitnehmen können, auch beabsichtige ich, die hier gesammelten Sachen von Hamburg zu spedieren. — Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Tochter bitte ich mich bestens empfehlen zu wollen.

Ihr hochachtungsvoll ergebener

G. Meißner

Bei der Mangelhaftigkeit des hiesigen Schreibmaterials wollen Sie die Unordentlichkeit dieses Briefes freundlichst entschuldigen.

Als Meißner diese frohen und beglückten Zeilen seinem Lehrmeister schrieb, hatte er noch keine Ahnung davon, daß einige Tage später ihm gerade von dieser Seite her eine der bittersten Enttäuschungen bereitet werden sollte. Die Helgoländer Reise sollte für ihn mit einem Mißakkord ausklingen und einen dauernden Stachel in seiner Seele zurücklassen. Handelte es sich doch um nichts Geringeres als um die Autorschaft der Entdeckung der „Tastkörperchen", das ein viele Jahre anhaltendes Zerwürfnis mit seinem hochverehrten Lehrer Rudolf Wagner nach sich zog. Auch hier wollen wir lieber den Briefwechsel zwischen Wagner und Meißner allein reden lassen:

Mein lieber Meißner!

Ihren Brief aus Helgoland erhielt ich, als ich eben mit dem Gedanken umging, Ihnen zu schreiben und zwar in einer Angelegenheit, welche uns schon hier während Ihrer letzten Anwesenheit beschäftigt hat. Es ist seit Ihrer Abreise einiges Neue vorgefallen, was

mich nöthigt, Sie sofort davon in Kenntnis zu setzen. Das Ministerium hat gewechselt und Geheimrat von Warnstedt[38]) sagt mir, daß er in Bezug auf alle seine früheren Zusagen nunmehr an die jetzigen Eventualitäten gebunden sey. Eben hat mir Dr. Schrader angezeigt, daß er bis Michaelis d. Js. als Assistent abgehen und sich in Ostfriesland als Praktischer Arzt niederlassen wird. Beide Zwischenfälle stehen in wesentlichem Zusammenhange mit Ihren Wünschen und Plänen, ebenso wie mit meinen eigenen Bedürfnissen. Ich lasse nun die ganze Sache ruhen bis zu Ihrer Zurückkunft.

Aber noch etwas Anderes ist vorgefallen, was mich bestimmt, Ihnen zu schreiben. Vor Kurzem hatte ich ein Gespräch mit meinem Freunde, dem Professor Zachariä[39]); dieses führte in seinem Verlaufe zur Erwähnung meines Verhältnisses zu Ihnen. Meine Aeußerungen darüber nöthigten ihn, wie er sagte, zu einer Mittheilung, die er mir vorenthalten haben würde, wenn sie ihm nicht bei dem bevorstehenden Eingehen einer so nahen Verbindung von Ihnen zu mir allzu wichtig und als eine Freundespflicht erschienen wäre. Er sagte mir, daß ihm kürzlich Jemand bei Gelegenheit der von Vogt[40]) so schändlich und unwahr besprochenen Entdeckung der Tastkörperchen geäußert, Sie schienen doch entschieden noch bei Ihrer letzten Anwesenheit in so ferne auf Vogt's Seite zu stehen, als Sie ausgesprochen „daß Ihnen eigentlich allein die Ehre dieser Entdeckung gebühre". Es müßte mir natürlich, — ohne deswegen der Klatscherei zu fröhnen, alles daran liegen, zu erfahren, gegen wen Sie sich so ausgesprochen. Zachariae sah das auch ein und nannte dann die Ihnen und mir befreundete Wehner'sche Familie. Ich hatte ohnehin im Sinne, Frau von Arnswaldt[41]) in Hannover aufzusuchen und Geheimrat von Warnstedt einen Besuch abzustatten und entschloß mich letzten Freitag umsomehr dazu, als ich nun alle Ursache hatte, mit Wehners zu sprechen. Diese sagten mir, daß Sie sich zwar freundlich überhaupt über mich geäußert, aber aus Ihren Mittheilungen allerdings die Ansicht hervorgehe, welche in obengen. von Wehners weiterverbreiteten Worten vielleicht etwas nur zu scharf ausgedrückt sein mag.

Hinzu kommt, daß ich auch von anderer Seite her erfahre, Sie hätten sich früher dahin ausgesprochen „daß ich Ihnen diese Entdeckungen eigentlich weggenommen hätte".

Wie dem auch seyn mag, wie sehr die Gerüchte Ihre Aeußerungen übertrieben haben mögen, Sie sehen, lieber Meißner, daß die Sache nicht ruht, daß sie immer wieder auftaucht und meine (amtliche und wissenschaftliche) Ehre in der That bloßstellt. In der Vogt'schen Schrift ist diese Angelegenheit eigentlich die für mich allein relevante. Die öffentliche Meinung zeiht mich des Unrechts und der Unwahrheit Ihnen gegenüber und stützt sich dabei notorisch auf Aussagen von Ihrer Seite und auf Ihr gegenwärtiges Stillschweigen.

Diese Sache muß aber abgeklärt seyn, ehe es sich um die Feststellung eines näheren Verhältnisses zwischen Ihnen und mir handelt und darin geben mir alle die Freunde: Zachariae, Ribbentrop[42]), Wöhler[43]), Henle[44]) und von Warnstedt recht.

Die Abklärung kann nun meiner Meinung nach auf zweierlei Weise geschehen.

Entweder Sie erklären in einer wissenschaftlichen Zeitschrift z. B. bei Siebold und Kölliker[45]), daß Vogt in seinem bekannten Pamphlet in einer durchaus unwürdigen und unwahren Weise die Entdeckung der Tastkörperchen besprochen habe; daß diese Entdeckung von Anfang an als eine gemeinschaftliche der Societät der Wissenschaft dafür bezeichnet sey und demgemäß als solche stets in der Geschichte der Wissenschaft betrachtet werden muß. Die in dieser Hinsicht allegierten Angaben von Siebold und Kölliker beruhen auf einem Mißverständnisse und Sie avouirten jede ähnliche Folgerung, welche man etwa aus „der Dedikation oder den Einleitungsworten Ihrer Beiträge zur Anatomie der Haut" gezogen habe oder ziehen werde, indem Sie darin durchaus nicht mein Verdienst und meinen Antheil an der Entdeckung hätten schmälern wollen. Sind Sie zu einer solchen Erklärung nicht geneigt, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als die Angelegenheit selbst noch einmal öffentlich etwa in Form einer Broschüre: „die Entdeckung der Tastkörperchen: Sendschreiben an die Professoren von Siebold und Kölliker" zu besprechen.

Ich würde einem solchen Sendschreiben einen etwas allgemeineren Charakter geben, da in diesem wichtigen Falle alle öffentlichen Lehrer und Vorsteher von wissenschaftlichen Anstalten, welche ihren Schülern oder Gehilfen Themata zu Arbeiten geben, sich dabei betheiligen und dabei vorkommende Entdeckungen publizieren lassen, wesentlich interessiert sind.

Für unseren besonderen Fall stütze ich meinen Antheil an der Entdeckung wesentlich auf folgende Sätze:

1) daß von mir die Idee der ganzen Untersuchung ausgegangen ist;

2) daß ich die Konceptionen schon weit länger vorher dazu hatte und mich erst jüngst Dr. Schrader erinnerte, ich hätte ihm dieselbe im Sommer vor unserer gemeinschaftlichen Untersuchung mitgetheilt;

3) daß Sie damals noch Student und provisorischer Assistent für Dr. Schrader waren, und Sie diese Untersuchung der Papillen infolge meines Auftrages übernahmen;

4) daß ich Sie hierzu aufforderte, weil ich die Tastpapillen als das geeignetste Gebilde ansähe, wo sich die Frage lösen ließe, wie sich die Gefühlsnerven endigten, indem ich nach dem ganzen Cyclus meiner bisherigen Untersuchungen annehmen mußte, daß die allgemein behauptete schlingenförmige Endigung unrichtig sey;

5) daß Sie darauf nach der Behandlung mit Reagentien namentlich mit Essigsäure mir dieselben leeren Gefäßschlingen gezeigt, welche Kölliker und a. m. annahmen, wozu Sie auch neigten, während ich zweifelhaft blieb, worüber ich dann sagte, „es müßten hierüber Injektionen entscheiden“, die wir auch nachher vornahmen;

6) daß Sie dann weiter fortgefahren, nach Behandlung mit kaustischem Natron dunkle Kerne im Innern von Papillen gesehen, wie sie bereits Kölliker selbst abgebildet, aber nicht weiter beachtet hatte;

7) daß ich hierauf die Sache vorgenommen und zuerst das entscheidende Faktum gesehen, das nur zu diesen Papillen, welche jene dunklen Kerne enthielten, deutliche Nerven gingen, worauf ich sofort die Trennung in Gefäß- und Nervenpapillen aufstellte und unter fortwährender Betheiligung von Ihnen und unter Zuziehung von Prof. Bergmann[46]) die Namen gegeben, die Thatsache festgestellt und mit vollkommner Billigung von Ihrer Seite die erste Mittheilung redigierte und der Societät übergab;

8) daß Sie hierauf im Frühjahr und Sommer des Jahres 1853 mir selbst mehrfach zugeredet, über den Gegenstand doch eine größere und vollständigere Arbeit zu publizieren, daß ich aber durch mehrfaches Unwohlseyn hieran verhindert, Sie selbst angegangen, diese Arbeit vorzunehmen, deren Früchte als die Resultate neuer und ganz selbständiger Untersuchungen in Ihrer Schrift niedergelegt wurden;

9) diese Schrift erschien nach Ihrem Abgang nach München[7]). Sie hatten mir dieselbe vorgelegt, jedoch ohne die Dedikation und ohne die einleitenden Worte. Würde ich dieselben im Urtext gesehen haben, so würde ich dagegen protestiert haben, weil sie einer großen Mißdeutung fähig seyen. In der Voraussicht einer solchen Mißdeutung hätte ich dann das Historische sofort in meinen neurologischen Untersuchungen[32]) wieder zur Sprache gebracht. Ich würde aber jetzt von neuem genöthigt seyn, namentlich auch die einleitenden Worte noch ein Mal der Kritik zu unterwerfen und das meiner Ansicht nach Inkorrekte zu zeigen.

Schließlich also behaupte ich:

daß ich nach dem ganzen Gang der Untersuchung nach einem allgemein von Lehrern und Vorständen öffentlicher Institute geübten Grundsatz mich als den einen Mitarbeiter und Mitentdecker ohne allen Anstand und mit vollem Rechte bezeichnen konnte,

daß diese Entdeckung höchstwahrscheinlich oder sicher durch mich allein oder unter Mitwirkung eines jeden anderen aber höchst wahrscheinlich nicht durch Sie ohne mich, weil Sie nicht auf das Objekt zu kommen Ursache hatten, gemacht worden wäre,

daß wir aber beide, unter gleichzeitiger theilweiser Betheiligung Bergmanns, die in der ersten Publikation gegebene Darstellung als unser gemeinsames Eigenthum zu betrachten und niemand das Recht hätte, den einen vorzugsweise als den Entdecker zu bezeichnen.

Ich habe Ihnen, mein lieber Meißner, rund und nett, klar und bestimmt, meine Ansicht ausgesprochen. Werde ich zu einer öffentlichen Besprechung kommen, so werde ich ganz ohne ira et studio handeln, Ihrer aufs anständigste gedenkend, aber auch meine Pflicht auseinandersetzen, in diesem Punkte meine angegriffene Ehre mit aller Kraft zu wahren. Ich werde erklären, daß ich bereit sey, meine Angaben eidlich zu erhärten.

Es ist möglich, daß Sie, was ich nicht weiß, da Sie nie darauf eingingen, viel mehr einmal geradezu äußerten, „Sie könnten sich der ersten Zusammenhänge der Sache nicht mehr genau erinnern“, faktisch in einigen Punkten eine andere Ansicht haben, obwohl ich es kaum für möglich halte. Aber Sie könnten doch veranlaßt werden, meiner Darstellung eine Antwort folgen zu lassen, die mich zu einer Schlußerwiderung nöthigte.

Kurz, Sie sehen, daß, solange diese Angelegenheit nicht geordnet ist, wegen der möglichen Konflikte ein festes Engagement am Institut zwischen uns beiden nicht möglich wird. Mit Vergnügen werde ich Sie aber jetzt vorläufig auf jede Weise unterstützen. Und Sie können einstweilen die Sammlungen und Räume im Institut nach Ihrer Rückkunft auch während meiner Abwesenheit benützen. Ich gebe es Ihnen auch ganz anheim, die Angelegenheit mit Ihren l. Eltern und meinen obengenannten Freunden unter Vorzeigung dieses Briefes zu besprechen.

Ich wünsche von Herzen, daß Ihnen meine hier niedergeschriebenen Worte keinen unangenehmen Eindruck machen; ich habe sie ohne alle und jede Gereiztheit niedergeschrieben. Das Unangenehme befindet sich in der ganzen Sachlage wie sie einmal geworden ist, wozu aber, wie ich offen gestehen muß, Ihre, falschen Deutungen nur zu leicht fähige, Dedikation und Einleitung die erste Veranlassung gab. Ueber Ihre mündlichen Aeußerungen in der Angelegenheit habe ich durchaus kein Urtheil, da ich es aus vielfacher eigener Erfahrung weiß, daß Aeußerungen nur zu leicht falsch aufgefaßt und wiedergegeben werden. Sie allein aus Ihrem Gewissen können darüber Auskunft geben; ich vertraue Ihrer Wahrheitsliebe.

Göttingen, den 3. August 1853. R. Wagner.

Hier folgt die Erwiderung:

Verehrter Herr Hofrath,

mit großem Widerstreben und innigem Schmerze, in welchen mich Ihr Brief vom 6. d. Mts. versetzte, ergreife ich die Feder, um die Antwort zu schreiben, die die einzige ist, welche mir jetzt übrig bleibt, zu der ich lebhaft wünsche, niemals gezwungen worden zu sein und zu deren Vermeidung ich es, nach meinem besten Wissen, nicht an Bemühungen bisher habe fehlen lassen. —

Dem Gange Ihres Schreibens folgend, so ist der Abgang des Herrn Dr. Schrader eine Angelegenheit, welche ganz für sich und zu

mir in keiner Beziehung steht. Da es wohl auf einem Mißverständnis beruhen muß, wenn ich vor einigen Wochen nach der Assistentenstelle, die Herr Dr. Schrader innehatte, zu streben schien, und mein Ihnen, bei Gelegenheit einer von Helmholz[47]) an mich ergangenen Aufforderung ausgesprochener Wunsch, wie ich besonders hervorhob, nur dahin ging, ohne Besoldung die vergleichend-anatomische Sammlung sowohl zur eigenen Belehrung, als zu etwaigen Demonstrationen in einer gewissen freieren Weise benutzen zu dürfen, womit eine Sorge für die Sammlung verbunden sein würde: daß ich mich zugleich zu gelegentlichen Dienstleistungen für Sie, wie immer, für verpflichtet gehalten haben würde, bedürfte kaum der besonderen Erinnerung von Ihrer Seite. Die Idee, mit einer derartigen Anstellung am Institute ein gewisses Gehalt zu verbinden, ging von Ihnen aus, ohne daß Sie damals schon bestimmtes darüber sagen konnten.

Was diese ganze Angelegenheit betrifft, so kann ich jetzt nicht anders, als sie wie eine völlig abgemachte ansehen, da es sich nach dem Inhalte Ihres Schreibens für mich von selbst versteht, daß ich auf jede Benutzung des physiologischen Institutes verzichte, wie denn damit auch jedem etwaigen Gedanken an eine „Abfindung“ am sichersten vorgebeugt wird. — Mit Rücksicht nun auf die besondere Angelegenheit, die Tastkörperchen betreffend, so wurde dieselbe bereits zwei Male des weiteren von Ihnen mit mir besprochen, und ich war in der frohen Hoffnung abgereist, daß eine fernere mir so äußerst widerstrebende Besprechung nicht mehr eintreten würde, daß es mir gelungen sei, Ihnen das Mißtrauen gegen mich zu nehmen, den Verdacht zu beseitigen, als hätte ich Ihre Verdienste schmälern wollen und anderseits für mich die billige Toleranz in Bezug auf meine Ihnen frei ausgesprochene Ansicht, die ich nicht weiter geltend machen wollte, von Ihnen zu erlangen.

Ich sehe mich leider in dieser meiner Hoffnung aufs Bitterste getäuscht. Eine andere Antwort, als die bei zwei früheren Gelegenheiten bestimmt gegebene, konnte bei der jetzigen dritten Aufforderung nicht erwartet werden: Ich gebe keine Erklärung ab. — Ein Mal habe ich in dem nicht wissenschaftlichen Theil der Geschichte der Tastkörperchen ein Votum abgegeben, und zwar unaufgefordert und frei, das ist die Dedikation meiner „Beiträge“[7]), diese Worte sind klar und deutlich und durchaus nicht der Vieldeutigkeit unterworfen, welche Sie in denselben gern sehen möchten, was nicht nur meine, sondern auch die Ansicht vieler von mir befragter namhafter Männer ist; und muß ich ganz besonders daran erinnern, daß bei Vogt mit keinem Worte geschrieben steht, als ob derselbe seine Schlußfolgerungen aus meinen Dedikationsworten oder überhaupt aus meinem Buche gezogen hätte, so wie denn überhaupt jene meine genannten Worte meines Wissens bisher noch nie als ein Actenstück in jener Frage, außer von Ihnen benutzt sind. Nun bin ich mir aber bewußt, in diesen Dedikationsworten Ihrer Ehre und Ihrem Antheil an jener Entdeckung in keiner Weise zu nahe getreten zu sein: Die Sachlage

ist darin genügend und soweit mir überhaupt dieselbe bei einer wissenschaftlichen Angelegenheit, der Nichts Persönliches urgirt vorausgegangen war, der Besprechung werth erschien, ausgedrückt: In welchem Verhältnis ich zu Ihnen stand, zu jener Zeit, daß ich mich rühmen konnte, Ihr Schüler zu sein, ist gesagt, und durch die Zueignung glaubte ich auf eine übliche Weise meiner Dankbarkeit gegen Sie als meinen Lehrer einen Ausdruck zu geben: Daß Sie mir, wie überhaupt, so speziell bei der Untersuchung der Tastkörperchen, mit Ihrer besseren Einsicht zur Seite standen, ist ebenfalls gesagt, und endlich, daß ich bei der weiteren Verfolgung des Gegenstandes auf einem Wege weiter ging, den Sie mir vorgezeichnet hatten: Nun bleibt nur noch Eins, das Finden; das vindicirte ich mir, so kurz und anspruchslos, als ich konnte und für passend hielt, und gehörte das nicht mir (und aufrichtig muß ich jetzt hinzufügen „leider" gehörte es mir) war das nicht mein Theil, so würde, wie Sie sich selbst sagen müssen, wohl schwerlich mein Name überhaupt bei den Tastkörperchen neben dem Ihrigen von Ihnen genannt worden sein, es hätte dazu gar kein Grund vorliegen können, und wie hätten Sie mir es wohl, nach längerem absichtlichen Abwarten, bei meiner besonderen Anfrage überlassen können, „den Weg zu gehen", der für mich sonst ein verbotener gewesen sein würde und hätte sein müssen, wogegen Sie selbst, ihn nach damaligen Umständen für mich für geboten erachten mußten und erachteten. Was ist Anderes in den Worten der Dedikation enthalten? und in wie fern ist mit dem Inhalte jener Worte Ihrer Ehre zu nahe getreten? — Jene Dedikation nun, die einzigen Worte, welche ich über den Gegenstand schrieb, die einzigen, in welchen ich je mich selbst dabei genannt habe, kann jeder Mann lesen, sie scheinen mir zu genügen und es liegt kein Grund vor, weshalb ich diese Worte wiederholen sollte. Den Gedanken weise ich zurück, als hielten Sie mich für fähig, jetzt etwas Anderes zu sagen. —

Sie selbst haben es zu wiederholten Malen für nöthig gehalten, meine Dedikationsworte, die niemals der Anlaß zu einer Aeußerung gewesen sind, von irgend einer anderen Seite, einer näheren Kritik zu unterwerfen; ich mußte es für meine Pflicht halten, dies zu ignoriren und mit Stillschweigen zu übergehen, um einem unwürdigen Zwiste vorzubeugen und meinen Verpflichtungen gegen Sie nachkommen zu können; auch jetzt halte ich dies für meine Pflicht und werde es solange thun können, als Sie in Ihren Publikationen über diesen Gegenstand eine gewisse Gränze nicht werden überschritten haben, wie ich sehnlichst hoffe und wünsche niemals eintreten möge, eine Gränze, jenseits welcher ich leider gezwungen sein könnte, andere Rücksichten als bisher walten zu lassen, für mich selbst aufzutreten und nicht mehr im Stande sein könnte, Andere zurückzuhalten, welche für mich aufzutreten bereit waren. Ich halte noch fest an der Ueberzeugung, daß es nie dahin kommen kann. — Die Aeußerungen, welche man Ihnen von mir hinterbrachte, werden gar leicht

von dem gehässigen Wortkleide, welches dieselben wie gewöhnlich bei ihrem Curse durch die Stadtgespräche annahmen, zu befreien gewesen, und dann könnte es keine Verwunderung erregen, wenn ich bei betreffenden Anfragen mich in Uebereinstimmung mit dem Sinne der Dedikationsworte, auf welche ich stets verweise, auch mündlich ausgesprochen habe: aus diesem Worte entlehnte Vogt, wie gesagt, Nichts, und Niemand wird nachweisen, daß Vogt's Worte eine Uebersetzung der Meinigen sind; doch halte ich es für unwerth, besondere Versicherungen darüber hinzuzufügen, wie solche Aeußerungen von meiner Seite überhaupt und speziell in Bezug auf Sie gehalten waren. Beiläufig will ich noch erinnern, daß ich es Ihnen nicht verhehlt habe, und auch in meinen „Beiträgen"[7]) etc. andeutete, wie ich es bedauern mußte, daß Sie die erste Mittheilung für so sehr der Eile bedürftig erachteten (und infolge dessen in den Nachrichten der Societät dieselbe machten), daß einer solchen ersten Notiz nicht sogleich die meiner Ansicht nach nothwendigen Abbildungen beigefügt werden konnten. — Daß eine Meinungsdifferenz zwischen Ihnen und mir über einzelne, die Entdeckung betreffende Punkte existiert, wissen Sie und ich bereits lange; leider sehe ich, wie sich die Zahl dieser Punkte vermehrt, je detaillirter Ihre Erinnerungen werden: lassen Sie mich dabei verharren, meine Erinnerungen und die Anderer zu unterdrücken. Jene faktisch bestehenden Differenzen möglichst in den Hintergrund zu drängen und zu ignoriren, sie nie öffentlich besprechen zu müssen, war mein Bemühen, welches selbst, so wie die zu Grunde liegende Absicht gar Manchem ganz deutlich und offenbar war: — jene Differenzen so viel als möglich zu urgiren, mich zu zwingen, für meine eigne Ehre aufzutreten, der ich die Ihrige nie verletzte, ist Ihr Bemühen und die Folge allein davon mußte leider diese Auseinandersetzung sein, zu welcher, wie ich nochmals wiederholen muß, ich mich mit innigem Bedauern gezwungen sah. —

Möchten Sie überzeugt sein, daß, wenn die besprochene traurige Angelegenheit, wie Sie selbst es andeuteten, zu einer Scheidewand zwischen Ihnen und mir wird, ich es nie vergessen werde, wie vielen Dank ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin stets schuldig bin. —

Göttingen, den 9. August 55.

Ihr dankbarer Schüler
G. Meißner

P.S. Die Instrumente, welche Sie mir gütigst aus dem physiologischen Institute borgten, bin ich im Begriff zurückzuliefern und darf ich Sie wohl bitten, den Schein über das Mikroskop gelegentlich zu tilgen. —

Wie aus dem Absendungsort dieses Briefes hervorgeht, war Meißner schon wieder in Göttingen. Es hatte ihn also nach dem schmerzenden Erlebnis, das ihn bei seinem Erholungsurlaub über-

rascht hatte, nicht mehr lange auf der Nordseeinsel gehalten. Er mußte wieder unter Menschen sein, die ihn kannten, mit denen er sich aussprechen konnte, die Einsamkeit Helgolands lastete zu schwer auf ihm. Die ernste, etwas schwerfällige Wesensart des Niedersachsen machte sich in der Folgezeit bei ihm recht deutlich bemerkbar; wir fühlen es deutlich heraus, daß eigentlich für die ganze Lebenszeit dieses Zerwürfnis mit Wagner einen entscheidenden Einfluß auf sein Denken und Fühlen ausübte. Wenn auch die Zeit diese Wunde zur Verheilung brachte, so war der erste Riß doch durch Meißner's Leben gegangen, und der Ehrlichkeit und dem Charakter dieses jungen Gelehrten entspricht es wohl, wenn wir annehmen dürfen, daß es in Meißner's Sinn sicherlich nicht gelegen hat, die Ehre seines Lehrers Wagner auch nur im geringsten zu beeinträchtigen.

Welche Ehre und welcher Ruhm Meißner auch in den kommenden Jahren beschieden war, alles das konnte ihm seine Ruhe, seinen inneren Frieden doch nicht so schnell wiedergeben, solange noch die schwüle Atmosphäre in der Luft lag. Das war sicherlich auch das ausschlaggebende Moment, das ihn für Jahre aus der Heimat, aus dem ihm so lieb gewordenen Göttingen, trieb und ihn Aemter übernehmen ließ, die ihn sein hoher Patriotismus sonst hätte ausschlagen lassen. Noch im gleichen Jahre 1855, Meißner war damals erst 26 Jahre alt, bot ihm die Universität Basel den Lehrstuhl für Physiologie und Anatomie an, den Meißner, wenngleich mit Widerstreben, auch annahm. — Auch aus dieser Zeit fehlen leider genauere Nachrichten. Wir lesen seinen Namen jedoch in verschiedenen in diese Zeit zurückgreifende Fachzeitschriften. Außerdem erfahren wir, daß er in dieser Zeit die nahen Beziehungen zu dem Chemiker Schönbein[48]), dem Entdecker des Ozons, und dem Anatomen Wilhelm His[49]), dem Kreislaufforscher, anknüpfte. Hier begann er auch schon mit den wichtigsten Untersuchungen, die ihm immer sehr am Herzen gelegen hatten: über die Verdauung der Eiweißkörper[50]). Seine erste Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war es, klarzustellen, inwieweit einerseits der Magen und andererseits das Pankreas daran beteiligt sind. Damals unterschied er 3 Formen des Peptons, das a-, b- und c-Pepton. Meißner unterschied diese nach ihrer Löslichkeit: a-Pepton wird z. B. durch Salpetersäure gefällt, gerinnt aber nicht bei Hitzeeinwirkung; b-Pepton wird durch Salpetersäure nicht gefällt, wohl aber durch Ferrocyankalium bei Gegenwart von Essigsäure, und das c-Pepton auch hierdurch nicht mehr; aber alle 3 Peptonformen sind darin einheitlich, daß sie durch Alkohol gefällt werden. —

In Basel wirkte Meißner nur zwei Jahre; im Jahre 1857 bereits wurde er wieder in sein Vaterland zurückgerufen: die Universität Freiburg im Breisgau berief ihn auf den Hörstuhl der Physiologie. Hier stürzte sich nun der Gelehrte mit Energie in seine Arbeit, und er tat das mit besonderer Freude; denn einmal war er endlich wieder in seinem deutschen Vaterlande, konnte wieder in einer Um-

gebung arbeiten, an die er durch die innigsten Bande der Muttersprache geknüpft war. Andererseits lag auch eine so ungeheure Aufgabe vor ihm, die den ganzen Mann in ihm beanspruchte: das physiologische Institut war nach völlig veralteten Gesichtspunkten eingerichtet, und nun durfte er ganz von vorn anfangen; man gab ihm, wenn auch geringe Mittel an die Hand, sich sein Arbeitsfeld neu aufzubauen, die Pläne durfte er sich nach seinen eigenen Wünschen und Anschauungen herstellen lassen, um ein Institut einzurichten, das allen Anforderungen gerecht werden konnte. In diese Freiburger Zeit fiel auch noch ein anderes, für ihn persönlich wichtiges Ereignis: seine Hochzeit mit der Tochter des Münchener Mineralogen und Dichters von Kobell[51]). Schließlich sollte aber auch die Zeit in Freiburg den Schlußstrich unter ein Kapitel setzen, das mehrere Jahre Meißner mit Bitterkeit erfüllt hatte. Jetzt endlich sollte er die Aussöhnung mit seinem Lehrer Rudolf Wagner finden. Wann erstmalig wieder ein Zusammentreffen zwischen beiden stattgefunden hat, ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, aber aus Meißner's Brief an Wagner vom 16. 3. 59 geht hervor, daß eine Begegnung und die Aussöhnung stattgefunden haben muß:

Freiburg, den 16. März 59.

Hochverehrter Herr Hofrath,

schon lange, seit meiner letzten Rückkehr hierher, hatte ich die Absicht, Ihnen zu schreiben, nachdem infolge der glücklichen Stunden, die ich zuletzt in Göttingen zubrachte, einerseits das Bedürfnis entstanden war, andererseits ich glaubte, stillschweigend von Ihnen die Erlaubnis erhalten zu haben, Ihnen brieflich meinen herzlichen und aufrichtigen Dank zu sagen. Wurde ich bisher durch einiges Uebermaß von Arbeit an der Ausführung meiner Absicht verhindert, so wurde doch gestern der Wunsch zu lebhaft, als mir Ecker[52]) die für mich bestimmten Worte aus Ihrem Briefe vorgelesen hatte. — Danken muß ich Ihnen, mein hochverehrter Lehrer, daß Sie nachsichtsvoll mit so freundlichen Gesinnungen mich wiederum aufgenommen haben und meiner gedenken. Es war mir bisher das schmerzlichste Ereignis in meinem Leben, mich auf jene unglückselige Weise Ihnen so gegenüber gestellt und entfremdet zu sehen, der ich Ihnen als Lehrer sowie in vielen anderen Beziehungen so vielen Dank schuldig bin, dessen ich mich stets rühmen werde. —

Ich glaube, Sie wünschen es nicht, daß ich auf jene Zeit und das, was uns trennte, zurückkomme, und ich dränge die Erinnerung daran so gern zurück, keineswegs etwa nur deshalb, weil ich jetzt, da mehre Jahre verflossen sind, vieles mit anderen Augen sehe und Manches, was ich gethan habe, anders gethan haben möchte. Hiermit beabsichtige ich nicht, Ihnen ein Geständnis zu thun, was Ihnen neu wäre, denn ich darf voraussetzen, Sie sind davon überzeugt, daß ich nicht auf Schuldlosigkeit poche. Der Versuch aber, der neulich in

der norddeutschen Zeitung gemacht wurde, ist nicht der einzige gewesen; doch, ich möchte ja so gern die Vergangenheit übergehen und darum bitte ich Sie nun um Verzeihung für das, was ich in Ungeschicklichkeit und Unwissenheit, aber nicht in böser Absicht, gegen Sie gesündigt habe: ich weiß es, daß ich nicht immer bedachte, daß Sie mir Lehrer, Freund und Wohltäter waren. Die Last dieses Bewußtseins habe ich oft empfunden und sehnlichst wünschte ich Erleichterung derselben durch Ihre Verzeihung, um die ich Sie vor ein paar Jahren mündlich in Göttingen bitten wollte, als ich bei Ihrer Frau Gemahlin war, nicht aber zu Ihnen kommen konnte. Wie dankbar war ich Henle[44]), daß er so freundlich das Wiedersehen mit Ihnen vermittelte, bei welchem die Kürze der Zeit und die Gesellschaft mich hinderten, Ihnen das zu sagen, was ich Ihnen nun schreibe. —

Es freut mich, daß die Wachspräparate noch zur Zeit angelangt sind; Ihre Bestellung war etwas in Vergessenheit gerathen, da Dr. Ziegler mit neuen entwicklungsgeschichtlichen Sachen beschäftigt ist. Sie haben nun das erste Exemplar erhalten, welches gemacht wurde. Hoffentlich gefällt es Ihnen; mir scheint, die Präparate geben so viel wenigstens wieder, wie das Material leisten kann. Mir entstand das Bedürfniß nach diesen Bildern bei der Vorlesung über Zoologie, da die Formen so gut wie nicht zu beschreiben sind. —

Für Ihre letzten Zusendungen vielen Dank. In nächster Zeit hoffe ich auch, Ihnen endlich ein Mal wieder etwas schicken zu können, eine Arbeit über die Verdauung der Eiweißkörper[50]), die im Druck ist. Leider lassen mir meine vielen Vorlesungen und der Jahresbericht wenig Zeit zu Publikationen, wenn auch Versuchsresultate vorliegen. Doch hoffe ich im Laufe der Ferien auch noch zur Zusammenstellung einer Experimentaluntersuchung über das Tasten[53]) zu kommen, von der ich hoffen zu dürfen glaube, daß sie den Tastkörpern endlich wird eine bestimmte Bedeutung als spezifische Empfindungsapparate zuweisen. —

Meine Frau, die Sie so freundlich grüßen ließen, befindet sich wohl und empfiehlt sich Ihnen bestens.

Ich bitte schließlich ganz besonders dringend, mich Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin, in dankbarer Erinnerung an so viel und Gutes, bestens empfehlen zu wollen.

Ihr hochachtungsvoll und dankbar ergebener
G. Meißner.

Nun setzte wieder ein lebhafter Briefverkehr mit seinem früheren Lehrer ein, ein Briefwechsel, der alle alten freudigen Beziehungen zu seiner früheren Alma mater wiederherstellte und mancherlei geistigen Austausch und manche familiären Beziehungen aufs neue anregte:

Freiburg, 19. Mai 59.

Hochverehrter Freund,

Ihren gestern erhaltenen Brief beantworte ich sogleich und füge das Gewünschte bei. Die eine Probe, Pepsin mit Amylum bezeichnet, ist die Substanz, deren ich mich bediente. Sie wird in Paris von einem Herrn Bordault dargestellt und mit Amylum versetzt, um besser getrocknet aufbewahrt etc. werden zu können. Ich bezog die Substanz nicht direkt von Paris, sondern indirekt von Merck[54]) in Darmstadt, von dem die hiesigen Apotheker ebenfalls ihren Vorrath beziehen, durch welche ich mir die Substanz besorgen ließ. Sie können sich direkt an die chemische Fabrik von Merck wenden. — Die zweite Probe ist angeblich reines Pepsin, welches ich erst in diesen Tagen erhielt; es ist das sogenannte Pepsin. germanic. im Gegensatz zu jenem Pepsin. gallic. Ich habe mit demselben noch keine Versuche angestellt, doch geschieht das in den nächsten Tagen. — Sollte Ihnen das andere etwa nicht wirksam sein, was ich jedoch nicht fürchte, so schreiben Sie mir, bitte, darüber sogleich; es könnte an der Aufbewahrung vielleicht liegen. Für die etwaige Wiederholung meiner Versuche bemerke ich Ihnen noch, benutzen Sie etwa nicht Casein, um die Sachen zu sehen; ich bin eben jetzt mit Casein beschäftigt und finde, daß es sich ganz eigentümlich verhält, wovon ich schon in der Abhandlung eine Andeutung gegeben habe[55]). Ueberhaupt gilt ja alles Spezielle, was ich angab, zunächst nur für Hühnereiweiß. — Nächstens werde ich Ihnen eine kleine Arbeit schicken können, von der ich hoffen darf, daß sie Ihr spezielles Interesse haben wird; soll ich andeuten, was es betrifft, die physiologische Bedeutung unserer Tastkörper, diesmal aber ganz experimentell[53]).

Es hat uns sehr leid getan, daß die Hoffnung, Sie nach der Münchener Reise hier zu sehen, nicht in Erfüllung ging. Wahrscheinlich wären Sie hier mit meinem Schwiegervater zusammengetroffen. Ich war dann 8 Tage in Karlsruhe zur Abhaltung des Staatsexamens und darauf noch 8 Tage in München mit meiner Frau, sodaß ich dies Mal erst sehr spät meine Vorlesungen begonnen habe. Kaum glaube ich, daß wir das Semester hier zu Ende halten werden, denn allerlei Militärisches steht in Aussicht.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen und mit dem Dank für Ihre Zusendung über das Gehirn

Ihr treu ergebener Meißner.

Freiburg, 26. Oktober 59.

Hochverehrter Herr Hofrath,

hierbei erlaube ich mir, Ihnen den Jahresbericht[55]), wenigstens die erste Hälfte zu schicken. Die zweite Hälfte ist noch unter der Feder, leider noch nicht unter der Presse. Sie macht dies Mal sehr viel Mühe; das Kapitel Nerv und Muskel ist dies Mal beinahe endlos. Meine Zusendung über Tasten[53]) werden Sie erhalten haben.

Aeußerst lieb würde mir ein Urtheil von Ihnen sein. — Ihre Beobachtung, daß das sogenannte Pepsin. germanic. nicht wirksam ist, habe ich leider durchaus bestätigt gefunden, leider sage ich, weil sich die Apotheker, die es theuer verkaufen, Etwas darauf einbilden. Die Franzosen sind einmal wieder praktischer als wir. Die Franzosen wissen, daß das Pepsin keiner hohen Temperatur ausgesetzt werden darf; sie trocknen es daher mit Hülfe von Amylum. Bei uns trocknet man bei hoher Temperatur, daher ist es unwirksam. Die Substanz ist nämlich sehr hygroskopisch, schwer zu trocknen. Ich selbst habe reines Pepsin kürzlich dargestellt einfach durch Fällen mit absol. Alkohol und es war sehr wirksam. Wie ich neulich schon schrieb, bin ich jetzt besonders mit dem Casein beschäftigt, welches eine sehr merkwürdige Spaltung erleidet durch Magenferment und Salzsäure. Ich hoffe, Ihnen bald nähere Mittheilung schicken zu können. — Für die Icones physiologicae[56]) so wie für die interessanten Hirnuntersuchungen[57]) herzlichen Dank. — Ich bitte Ihrer verehrten Gemahlin einen schönen Gruß auszurichten.

In treuer Liebe Ihr G. Meißner.

Der nun folgende Brief (ebenfalls vom 26. Oktober 59) zeigt mit aller Deutlichkeit, welche ungeheure Arbeitslast Meißner zu bewältigen hatte. Er erzählt, daß er nicht nur physiologische Vorlesungen abhält, sondern auch gleichzeitig die Zoologie und Histologie vertritt. Aber nur Freude und Befriedigung über seine reichhaltige Arbeit geht aus seinem Brief hervor, Freude über seine Lehrtätigkeit, Freude auch über seine Erfolge, die durch die guten Leistungen seiner Studenten gekennzeichnet werden:

Freiburg, 26. Oktober 59.

Verehrtester Freund,

Ihren lieben Brief, für den ich herzlich danke, erhielt ich noch in München, wo ich die letzte Hälfte meiner Ferien mit meiner Frau bei den Eltern zubrachte. Sie können denken, daß es mich sehr interessiert, nach so langer Zeit nun wieder Nachrichten aus Ihrem Hause, aus Ihrem Familienkreise zu erhalten, welche so freundliche Erinnerungen wecken und unterhalten. Den glänzenden Beginn der Laufbahn Ihres Sohnes habe ich mit großer Freude vernommen. Die damals Kleinen Ihrer Kinder werden jetzt erwachsen sein. Wie gern verlebte ich ein Mal wieder eine Weile in dem lieben Göttingen. Ich bedaure es immer noch lebhaft, daß Sie jüngst Ihre Rückreise nicht über Freiburg nehmen konnten; meine väterlichen Freunde aus Göttingen sähe ich so gern ein Mal in meinem Hause. Freilich hätte ich Ihnen damals noch nicht ein nach Umständen so nett eingerichtetes physiologisches Institut zeigen können wie von nun an; denn erst im Laufe der Ferien habe ich wesentliche Verbesserungen und Umänderungen vornehmen lassen,

die namentlich mich auch in den Stand setzen, meine Schüler zum Theil praktisch arbeiten lassen zu können, was bis dahin nur im Gebiete der Mikroskopie geschehen konnte.

Ich bin im gleichen Fall wie Sie, muß heterogene Dinge lesen, die viel Zeit kosten. Ich lese die Physiologie immer in zwei Theilen und in zwei Semestern, im Winter Nerven, Sinne und Zeugung. Daneben Zoologie und dies Mal auch noch Histologie. Die Zoologie ist zwar eine mühevolle Last, aber ich lese sie doch gern, theils weil es mich stets interessirt, theils weil das hier ein Hauptkolleg für die Studenten bildet, welches sie alle (Mediziner und Anneralisten) im ersten Semester hören und in welchem man den jungen frischen Leuten eine Einleitung für die späteren medizinischen Vorlesungen geben kann, was leicht Interesse erweckt. Aber mit der Arbeitszeit sieht es bei Alle dem schlimm aus. — Wir sind im Allgemeinen hier in einem ganz gutem Zuge; die Studenten sind fleißig und ich hatte schon manchmal tüchtige Leute unter ihnen, wie denn auch unsere Freiburger schon zwei Mal in den ersten Examen in Karlsruhe den Sieg über die Heidelberger davon trugen. Die praktischen Fächer sind ja leider hier schlecht bestellt, ich weiß nicht, was die Studenten da lernen. — Ein Ungewitter zieht uns auf in dem bevorstehenden Concordat, diesem besonders in jetziger Zeit unbegreiflichen Dinge. Wir haben große Besorgniß, daß man hinsichtlich der Universität, der nicht theologischen Professoren zu weit geht, obwohl ich auf privatem Wege als Antwort auf einige freimüthige Aeußerungen nach Karlsruhe so gut wie direkt vom Minister erfahre, daß wir nichts fürchten sollen. Dennoch besorge ich, daß man sich nur verpflichtet fühlt, uns über das leider heraufbeschworene zu beruhigen zu suchen, nachdem es eine Ausdehnung angenommen hat, größer als es die Regierung ursprünglich selbst beabsichtigte. Wir Protestanten werden uns natürlich ganz besonders regen, wenn man Miene machen sollte, uns dem erzbischöflichen Ordinariat zu subordiniren. Die Lagen, in welche wir hier bei unseren kollegialen Verhältnissen manchmal gegenüber den ultramontanen Katholiken gelangen, sind oft sonderbar und überraschend, namentlich für einen Fremden, wie ich, aus protestantischem Lande. — Natürlich spielen diese Verhältnisse auch jetzt bei der bevorstehenden Schillerfeier eine Rolle. Ein Theil unserer Theologen, worunter der Proréktor, würden den Schiller[58]) fast lieber mit einem Scheiterhaufen feiern mögen, als dem Gegentheil nur zu scheinen. Dennoch kommt Gottlob eine Feier unter Theilnahme der Universität als solcher zu Stande, nachdem wir es dahin gebracht haben, daß der Proréktor diese Angelegenheitt auf den Senior der Universität übertragen hat. Göttingen bereitet, wie ich lese, eine sehr glänzende Feier vor.

Leider kann ich Ihnen das Ende des Berichtes noch nicht mitschicken; doch ist er endlich fertig und ich hoffe, daß er in 8—14 Tagen ausgegeben wird. Auf solchen Angriff wie den Claparédes[59]) antworte ich nicht; er wird im Bericht sehr bündig abgefertigt. Da-

gegen hat Henle eine Antwortsarbeit gegen Vick[60]) in Händen[61]) über die Augenbewegung[62]). — Doch schon zu schreibselig war ich. Mit herzlichem Gruß an Sie und die Ihrigen

Ihr G. Meißner.

Die Sehnsucht, einmal wieder in dem „lieben Göttingen" leben zu können, sollte schon bald gestillt werden und in einer Weise in Erfüllung gehen, wie es sich Meißner in seinen kühnsten Träumen nicht gedacht hatte. —

Rudolf Wagner war schon seit Jahren durch häufige Kränklichkeit gezwungen, sich immer öfter von seinem Dienst dispensieren zu lassen und jetzt, es war gegen Ende des Jahres 1859, bat er den Senat der Universität Göttingen, ihn von einem Teil seines Amtes für dauernd zu entbinden und ihm eine jüngere Kraft an die Seite zu stellen. — Wagner hatte, wie zu jener Zeit an den meisten Universitäten üblich, gleichzeitig einen Lehrauftrag für Physiologie, für Histologie, Entwicklungsgeschichte und Zoologie. Nun hatte dieser selbst den Antrag gestellt, die Physiologie als Lehrfach abzugeben, und als seinen Nachfolger in diesem Fache schlug er Georg Meißner vor. — Deutlich geht Meißners Freude aus seinem an Wagner gerichteten Briefe vom 23. Dezember 1859 hervor; dieser Brief beweist klar, daß er sich der Ehre, die ihm durch seine Berufung nach Göttingen zuteil wird, bewußt ist; in gleicher Weise erkennt er es aber auch mit dankbarem Herzen an, daß die Berufung ein Werk seines Lehrers und Gönners Rudolf Wagner ist. Er schreibt:

Freiburg, den 23. Dezember 59

Mein verehrtester Freund,

obwohl ich hoffen darf, binnen Kurzem Sie zu sehen und zu sprechen, kann ich es doch nicht unterlassen, Ihnen einen Vorläufer in diesen Zeilen zu senden, nachdem ich zu meiner Freude erfahren habe, daß Sie wenigstens einigermaßen wieder hergestellt sind.

Ich brauche es gewiß kaum zu sagen, wie schmerzlich mich die Veranlassung zu dem Schritt berührt, welchen Sie jüngst gethan haben, denn daraus muß ich ja leider die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie sich durch das öfter wiedergekehrte Unwohlsein und durch Ihre letzte betrübende Krankheit in hohem Maße angegriffen fühlen. Auf der anderen Seite werden Sie es nicht erwarten, daß ich Ihnen gegenüber den Ausdruck meiner in der That sehr großen Freude zurückhalte, der Freude darüber, daß Sie mich an Ihre Seite berufen haben wollen, damit ich Ihnen einen Theil der anstrengenden Last abnehme. Indem ich einerseits in der von Ihnen angeregten von der medizinischen Fakultät in Göttingen gut geheißenen Berufung die größte, ja unverdient große Anerkennung der Leistungen Ihres früheren Schülers sehen muß, kann es anderseits keine ehrenvollere Aufgabe für mich geben, als an Ihrer Stelle den Lehrstuhl für Physiologie zu besteigen. Daß Sie mich für würdig dieses Amts und

dieser Ehre halten, habe ich ja wesentlich Ihnen zu verdanken, Ihrem Unterricht; gerade in der Physiologie waren Sie mein einziger Lehrer, dem auch während meiner Wanderzeit kein Anderer nachfolgte. Der Einfluß Ihrer Vorlesungen auf mich, auf meine Vorlesungen ist ein sehr bedeutender, ich kann in dieser Beziehung nicht dankbar genug anerkennen, wie ich durch Ihr Beispiel und Ihre direkten Ermahnungen von dem Verlaufen in Einseitigkeit abgehalten worden bin, ein Einfluß zur rechten Zeit, wie der größte Theil der heutigen Physiologen beweist. Unserer Verabredung gemäß berühre ich die Umstände nicht, welche es Ihnen verbergen mußten, daß meine Hochachtung und Verehrung für Sie nicht aufgehört hatte. Ich bin wahrlich Ihr dankbarer Schüler und will von nun an in gleichem Maße dankbar Ihr College sein. Soviel ich es vermag, will ich ernstlich bemüht sein, jede Veranlassung von meiner Seite fern zu halten, die es Sie möglicherweise bereuen lassen könnte, jenen für mich so bedeutungsvollen Schritt gethan zu haben. Im freundschaftlichen Verkehr mit Ihnen und in gemeinsamer Thätigkeit auch meine Lehrzeit wieder aufnehmen und fortsetzen zu können, rechne ich zu meinen schönsten Hoffnungen bei meiner Uebersiedelung nach Göttingen.

Zu Vieles drängt sich auf, was ich Ihnen sagen möchte, zu viel bedeutende Seiten bietet das Verhältnis, in welchem ich zu Ihnen stand und das, in welches ich eintreten soll, als daß dies in einem Briefe erschöpft werden könnte, und ich verschiebe es umso eher, als ich die Hoffnung habe, Sie bald zu sehen. Ich beabsichtige, nach den Festtagen nach Göttingen zu kommen, wo es wohl mancherlei zu bereden giebt. Doch vergesse ich meine Lage: noch habe ich die offizielle Nachricht nicht, daß die Forderungen, die ich stellen mußte, gewährt sind; nur auf privatem Wege durch Freund Henle erfuhr ich, daß ich an der Beseitigung der Hindernisse nicht zweifeln dürfe. Aber dennoch erwarte ich die Hauptnachricht mit großer Ungeduld. Ueber jene von mir gestellten Forderungen in ihrer nach den Umständen modificirten Form werde ich mich Ihnen gegenüber wohl kaum zu rechtfertigen brauchen, indem ich hoffen darf, daß Sie dieselben auch nicht unbillig finden werden. Was mein zukünftiges Verhältniß zum Institut und zu dessen Mitteln betrifft, so werden wir darüber gewiß in Kurzem bei mündlicher Besprechung im Reinen sein, ich bezweifle nicht, daß wir ein sowohl Ihnen wie mir zusagliches Arrangement, wie es der Sache entspricht, finden werden. —

Von hier werde ich, so viel hatte ich Gelegenheit zu bemerken, das wohltuende Gefühl mitnehmen, daß man mich ungern ziehen sieht, und auch ich kann sagen, daß ich meine hiesige Stellung nur mit wenigen vertauscht hätte, denn ich lebte hier in angenehmen Verhältnissen in jeder Beziehung, obwohl ich dieselben denen nicht vergleichen will, auf welche ich in Göttingen rechnen darf.

Ecker trägt mir Grüße für Sie auf und zugleich soll ich Ihnen vorläufige Anzeige von der in diesen Tagen stattgehabten Verlobung

seiner Tochter machen; doch wollte er es Ihnen nächstens selbst schreiben. Sein Schwiegersohn ist der Arzt Dr. Zipf, der sich jüngst hier niedergelassen hat und ein tüchtiger Mensch sein soll.

Hoffentlich trifft Sie mein Brief am Sonntag auf dem sicheren Wege der Rekonvalescenz, so daß Sie ein heiteres Fest im Kreise der Ihrigen feiern resp. schon zum Theil gefeiert haben werden. Ich feiere den ersten Weihnachten in meinem eigenen Hause, und zwar ein recht glückliches Fest, wenn ich nicht an meine Schwester denke, die uns nur deshalb etwas weniger Besorgnis macht, weil ihre Krankheit seit so langer Zeit schon fast unverändert besteht, obwohl sie sich kaum noch mehr zum Schlechtern verändern könnte.

Mit der Bitte mich Ihrer hochverehrten Frau bestens zu empfehlen und mit dem herzlichen Wunsche für fernere rasche Rekonvalescenz

Ihr treu ergebener G. Meißner.

Nun beginnt ein Briefwechsel, der für die damaligen Postverhältnisse geradezu als hervorragend zu bezeichnen ist; handelt es sich doch für Meißner darum, Vorbereitungen für seinen, menschlichem Ermessen nach letzten Wohnungswechsel zu treffen. Nichts darf vergessen werden und wie gründlich Meißner ist, zeigen die folgenden Briefe. Er will eben alle Fragen vor einem endgültigen Umzug geklärt haben; er braucht eine eindeutige Festlegung aller seiner Obliegenheiten, seiner Pflichten und seiner Rechte; denn, darüber war er sich völlig klar, leicht würde es nicht sein, mit seinem alten Lehrer in Zukunft Seite an Seite arbeiten zu müssen.

Freiburg, den 30. Januar 60.

Hochverehrter Freund,

ein soeben aus Göttingen erhaltener Brief enthält die frohe Nachricht von der Verlobung Ihrer Fräulein Tochter Bertha: wir beide, meine Frau und ich, sind herzlich erfreut und senden Ihnen, den Ihrigen, ganz besonders aber Fräulein Bertha, unseren aufrichtigen und besten Glückwunsch.

Aus meiner Familie muß ich Ihnen leider eine sehr traurige Nachricht mittheilen: am letzten Donnerstag ist meine ältere Schwester gestorben; sie wurde endlich von langem, sehr schwerem Leiden erlöst. Seit 4 Jahren wurde sie mit heilloser Konsequenz infolge grober diagnostischer Irrthümer falsch behandelt, kam durch unglückliche Umstände aus der Hand eines ungeschickten Arztes in die eines noch ungeschickteren und so fort. Phthise sollte ihre Krankheit sein und in Wahrheit war es ursprünglich eine akute Pleuritis, mit der die Kranke auf die Reise nach der Schweiz geschickt wurde, so daß sich der Grund zu einer Reihe von Folgekrankheiten legen konnte. Ich bin, obwohl vorbereitet, durch den Tod sehr erschüttert. —

Nun meinen besten Dank für Ihren Brief. Ich will an das Ende desselben zunächst anknüpfen: ich komme gewiß mit Freudigkeit und mit Vertrauen darauf, daß sich Alles, ganz besonders aber unser Ver-

hältniß, unser Zusammenarbeiten in der besten und erwünschtesten Weise gestalten wird. Es wird mir, ich zweifle nicht daran, gelingen, mit der Wahrung der Selbständigkeit, mit welcher mir meine Stellung in Göttingen übertragen ist, alle die Rücksichten zu verbinden, welche Sie als Ihrem mit aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit Ihnen zugethaner Schüler und jüngeren Freunde gegenüber erwarten dürfen. Ich werde es nicht vergessen, daß Sie einen gewiß sehr schweren Schritt gethan haben, als Sie einen so großen Theil Ihres Amtes niederlegten. Seien Sie überzeugt, ich denke nicht daran, mehr zu wollen, etwas anderes zu wollen, als was Sie selbst und wie Sie es dem Curatorium zur Disposition gestellt haben. Hegen Sie nicht den Verdacht, als erblicke ich eine Beeinträchtigung meiner Rechte darin, daß Sie etwa Theile der Physiologie als Specialia betrieben oder läsen. Sie hatten sich das vorbehalten und ich werde keine Einsprache thun, daß es mir lieber ist, wenn ich das ganze Fach auch allein lese und vertrete, das ist wohl selbstverständlich. So bin ich nun auch mit Allem, was Sie in Ihrem Briefe in Bezug auf das Institut und unsere Thätigkeit bemerkt haben, vollkommen einverstanden. —

Ich werde also die Physiologie in zwei Cursen lesen, im Sommer fünfstündig, die Ernährung, zu welcher ich stets den Kreislauf hinzugezogen habe; die Einleitung bildet ein kurzer Abriß der allgemeinen Physiologie nebst historischem; im Winter ebenfalls fünfstündig Nerven, Muskel-Physiologie und specielle Physiologie der Sinnesorgane. Zeugung und Entwicklung las ich bisher als ein besonderes Publikum, jetzt fällt das fort, weil Sie es lesen. Praktische Uebungen werde ich Sommer und Winter halten. Dabei wird es sich besonders um Vivisektionen und chemisch-physiologische Sachen handeln. Arbeiten mit den verletzlichen, schwer zu handhabenden Apparaten kann man nur den Besseren, denen, die ein besonderes Interesse haben, überlassen, und für den gewöhnlichen praktischen Arzt halte ich die Physiologie der Ernährung für den wichtigeren, notwendigeren Theil, namentlich bei praktischen Uebungen. Mikroskopische Untersuchungen werden natürlich vorkommen, aber nur als spezielle Hülfe für physiologische Dinge, nicht als histologische Curse. Ich wünsche für die praktischen Uebungen nicht eine große Zahl, sondern wenige ernsthafte Leute, die Geschick und Interesse haben. Auch für den nächsten Sommer werde ich, wie Sie es auch meinen, schon Uebungen ankündigen, einfach als exercitationes practices physiologices und zwar zu unbestimmter Zeit. Bei derartigen Uebungen kann man sich nicht nach dem Glockenschlage richten; ich pflege den ganzen Vormittag und den Nachmittag auf dem Institute zu sein und so lange ich da bin, mag und muß gearbeitet werden, wie es der Einzelne mag und die Zeit dazu hat. Wenn, wie ich sehr hoffe, die baulichen Einrichtungen gemacht werden, bis zum Anfang des Semesters, so ist auch Raum vorhanden, daß ein Paar Leute arbeiten. Als Assistenten für die erste Zeit bringe ich mir den Studenten

Thing von hier mit. — Daß Sie die elektro-physiologischen Apparate mit in den unteren Räumen aufstellen lassen wollen, freuet mich sehr, weil es wohl bisweilen zweckmäßiger ist, auch ist der Plan vortrefflich, die Räume oben samt Schränken für die Mikroscopie zu bestimmen. Ich finde, das arrangiert sich vortrefflich. Es soll gewiß demnächst unten für Sie gerade so bequem sein zu experimentiren, wie oben. Ich habe in der Einrichtung eines physiologischen Institutes jetzt ein Wenig Uebung, nachdem ich es in Basel und hier in Freiburg gethan habe und ich will es gewiß für uns Beide zweckmäßig machen. Brauche ich es noch besonders zu sagen, daß ich herzlich erfreuet sein würde, wenn Sie bei Ihren Untersuchungen auch recht fleißig die unteren Räume und was dieselben bieten werden, benutzen würden; und hoffentlich werden Sie es nicht verschmähen, bei meinen Untersuchungen mir mit Rath und vielleicht auch mit der That beizustehen. Dankbar werde ich von der Erlaubniß Gebrauch machen, wenn es nöthig ist, für mich oder für die Vorlesung etwa die zootomische Sammlung zu benutzen. —

Was unsere ökonomischen Verhältnisse anbetrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß dieselben bei einer gewissen unvermeidlichen Zersplitterung etwas kärglich werden. Sie gehen von der Summe 900 Thaler aus und wollen mir für die Physiologie 450 Thaler überlassen; ich kann auch nach dem Ergebniß Ihrer Berechnung dessen, was zur Verwendung für Anschaffungen Ihnen bleibt, nicht mehr verlangen. Immerhin kommt auch für die Physiologie nicht gar viel heraus, ich rechne für die Anschaffungen etwa 250 Thaler nach Abzug von Heizung, Assistent und Diener. Offenbar ist es eine große Einbuße, daß Baedecker 350 Thaler fortnehmen soll, denn durch diese wurden bisher alle chemischen Bedürfnisse des Instituts bestritten, und nun bleiben ja doch die chemischen Bedürfnisse fast ebenso wie bisher, denn Chemikalien, Brennspiritus etc. werden verbraucht werden in wenig geringerem Grade. Also erleidet das Institut factisch einen Verlust von wenigstens 250 Thalern, dem entsprechend einen Verlust an Leistungsfähigkeit. Als ich neulich meine Entlassung an Warnstedt schickte und ihm bei dieser Gelegenheit um Auswirkung eines Freitisches in Gelde für meinen Assistenten bat, stellte ich ihm auch das eben Berührte vor, bemerkte aber auch dabei, daß ich nicht etwa verlangen könnte, Sie sollten mir mehr Geld überlassen. Es sollte das nur eine kleine Vorarbeit sein für das, was wir demnächst wohl gemeinsam thun werden, nämlich eine Eingabe wegen wenigstens einigen Ersatzes für das, was Baedecker fortnehmen wird. Lassen Sie uns das aber, wenn ich bitten darf, erst später vornehmen, wenn ich in Göttingen bin, und wenn wir klarer übersehen, wie sich Alles gestaltet. Dankbar bin ich natürlich, wenn Sie mir etwaige Ersparnisse Ihres Etats überlassen. In Zukunft wird vielleicht auch wohl dadurch erspart werden können, daß nur e i n Diener gehalten wird, während ich jetzt jedenfalls einen Gehülfen annehmen muß. Was nun endlich die Zoologie betrifft, so

gestehe ich, daß es mir sehr unlieb sein würde, in Göttingen auf dieses Fach durchaus für immer verzichten zu müssen. Die Beschäftigung mit Zoologie und Zootomie neben der Physiologie wünsche ich sehr, und bei meiner Berufung war es mir sehr angenehm, daß das Curatorium den Wunsch aussprach, ich möchte von Zeit zu Zeit Zoologie (spezielle Zoologie demonstrativ) lesen, wie ich denn auch zusagte, diesem Wunsche nachzukommen. Ich wünsche es dringend, auf einer möglichst breiten Basis zu stehen, und nachdem es mir möglich geworden ist, mich neben der Physiologie in die Zoologie hineinzuarbeiten, nachdem ich jetzt ein Mal darin bin, brächte ich sehr ungern das Opfer, diese Grundlage wieder zu verlieren, so wie ich mir nun auch dreist zutrauen darf, meine Kräfte dadurch nicht zu sehr zu paralysiren. Sehen Sie es wirklich als einen Wunsch, als ein Bedürfniß für mich an, entweder in Zootomie oder in Zoologie auch thätig sein zu können. Natürlich denke ich nicht im Entferntesten daran, etwa Zootomica lesen zu wollen. Aber Zoologie würde ich gern später ein Mal ankündigen, nachdem man mir einen Wunsch ausgesprochen hat und ich durch meine Berufung dazu berechtigt bin. Deshalb nun möchte ich Sie bitten, bei Ihrer Fürsorge für Keferstein[63]) die Zoologie nicht als ganz ledig zu betrachten. Bei meiner Anwesenheit in Göttingen, als Sie mir Ihren Plan mit Keferstein mittheilten, erwähnten Sie Zoologie auch nicht, sondern außer Petrefacten Geologie nur Zootomie; und ich sollte meinen, daß in einer solchen Stellung, wie Sie ausdachten für Keferstein, diese Fächer genug Arbeit gäben. Ich bin natürlich fern davon, mich einmischen zu wollen, so weit es mich garnichts angeht, nur in dem Punkte der Zoologie, der mir neu in Ihrem Briefe war, kann ich mich nicht für ganz unbetheiligt halten und Sie werden mir deshalb meine Einsprache nicht übelnehmen; ich darf ja auch hierüber mich ganz offen aussprechen, allerdings weiß ich noch garnicht, in welcher speziellen Weise Sie Keferstein für die Zoologie zu verwenden gedachten und meine Zweifel werden dadurch vermehrt, daß Sie die Zoologie miterwähnten bei Gelegenheit des Etats des physiologischen Instituts. Vielleicht geben Sie mir noch näheren Aufschluß. Wenn ich Zoologie und zwar spezielle Zoologie „aushülfsweise" wie das Curatorium es bezeichnete, lesen würde, so sollte es geschehen unter Benutzung des zoologischen Cabinets, welches Berthold[64]) gestatten würde. Das physiologische Institut vertritt, so glaubte ich es auffassen zu müssen, nur vergleichende Anatomie, nicht specielle Zoologie. Sollten Sie beabsichtigen, Keferstein eine bleibende *von Ihrer Person unabhängige* Stellung am physiologischen Institute zu verschaffen, so würde ich Sie auch dringend bitten, mir darüber nähere Mittheilung zu machen, da ich auch in dieser Beziehung, als Mitdirector des Institutes doch nicht ganz unbetheiligt sein würde. Doch das würden Sie mir auch schon mitgetheilt haben.

Mit Schrecken gewahre ich, wie sehr mein Brief angewachsen ist und ich eile daher zum Schluß. Hoffentlich fahren Sie in der Rekon-

valescenz nun rasch fort, wozu die Freude in Ihrer Familie gewiß beitragen wird. Mit der Bitte, mich allen den Ihrigen herzlich zu empfehlen
Ihr treu ergebener
G. Meißner.

Es folgt noch ein zweiter Brief über das gleiche Thema:

Freiburg, 6. Feburar 1860.

Hochverehrter Freund,

heute erhielt ich Ihren Brief, für den ich herzlich danke. Wie Sie bin ich sehr erstaunt darüber, daß man von Hannover aus Baedeckern noch gar keine Mittheilung gemacht hat; ich bedaure das ganz besonders, weil ich so sehr gewünscht hätte, daß B. durch meinen Eintritt ins Institut so wenig als möglich gekränkt würde. Das nun die Bauleute die ersten sein mußten, die ihm die Mittheilung machten, ist gewiß sehr rücksichtslos. Ich bin hieran ebenso durchaus schuldlos, wie daran, daß Sie nicht davon in Kenntniß gesetzt wurden, daß man gegen mich den Wunsch geradezu aussprach, ich möchte ab und an demnächst aushülfsweise specielle Zoologie lesen. Ich begreife nun vollkommen, wie Sie meine desfallsigen Ausführungen überraschen mußten. Sie werden aber gewiß aus meinem Briefe ersehen haben, daß jene meine Aeußerungen, soweit sie ein Recht beanspruchen wollten, lediglich gegen eine Uebertragung der Zoologie ebenfalls als Aushülfe an einen Aenderen gerichtet waren, ich erfahre es jetzt erst, daß Sie Professor der Zoologie sind und so bald Sie also Zoologie lesen, stehe ich natürlich zurück. Lassen Sie mir das seitens des Curatoriums zuerkannte Recht, dann und wann Zoologica lesen zu dürfen und dazu die Sammlungen benutzen zu dürfen, nie wird es mir einfallen, Ihnen darin Concurrenz machen zu wollen. Ich hätte überhaupt wohl für die nächste Zeit gar nicht daran gedacht, von jenem Rechte Gebrauch zu machen wie denn ich auch nur aushülfsweise Zoologie lesen sollte, und das Curatorium mir ausdrücklich bemerkte, daß Sie sich allgemeine Zoologie vorbehalten hätten.

Bestimmte Expectanzen hat man mir nicht gegeben, aber Sie selbst werden erkennen, daß Einiges davon in jenen Worten liegt. Ist nun die Aushülfe nicht erforderlich, so kommt sie nicht, d. h. ich lese Zoologie nicht. Aber begreiflich werden Sie es finden, daß ich nicht wünsche, es werde jetzt neben mir noch eine Aushülfe für Zoologie definitiv angestellt, so fern ich nicht abgeneigt bin, falls Aushülfe nöthig, sie zu leisten. Aber nochmals, es fällt mir nicht ein, so bald Sie Zoologie lesen, dieses Fach auch lesen zu wollen. Da nun also jedenfalls für den Augenblick diese ganze Frage keine brennende ist, so meine ich, wir könnten alle nähere Besprechung darüber bis auf mündliche Unterhaltung verschieben, denn dabei kommen wir sicher viel rascher ins Reine. Setzen Sie nur, ich bitte Sie, guten Willen bei mir voraus. Ueber unser Verhältnis im Institute scheint mir sind wir eigentlich im Reinen. Es ist Ihr Wunsch und war von

Anfang die Meinung des Curatoriums, daß ich mich möglichst auf die Räume zu ebener Erde beschränken soll, während Sie die oberen inne behalten. Für mich, was die unteren Räume betrifft, ist dadurch keine ängstliche Trennung scharf und rechtlich ausgesprochen und Sie wollten sie nun nach mündlicher Aeußerung auch nicht in diesem Sinne verstanden wissen. Die Praxis wird sich hier schon bequemer machen, als ein Plan auf dem Papier. Die Mikroskope bleiben oben, ich bin nicht ausgeschlossen von ihrer Benutzung, so meinten Sie es mündlich. Ich werde niemals solche Anordnungen oder Einrichtungen, welche das Institut als solches, als Ganzes afficieren, machen, ohne mit Ihnen mich zu besprechen, also z. B. nie irgendwelche baulichen Einrichtungen, noch so klein; während ich glaube, Sie überlassen es mir anderseits, die bloßen Anschaffungen von Instrumenten und dergl. ganz selbstständig vorzunehmen; doch will ich da auch Ihrer etwaigen Ansicht nicht vorgreifen. Im Lesen wird zwischen uns, was mich betrifft, niemals Concurrenz eintreten. So lange Sie gewisse Abschnitte der Physiologie speziell lesen, wie Zeugung und Entwicklung, werde ich dieselben nicht lesen. Gehören solche Abschnitte als integrirende Theile zu den beiden Hauptabteilungen meiner Vorlesungen (was bei Zeugung und Entw. n i c h t der Fall ist, ich las sie als d r i t t e n Theil) so kann ich sie kürzer behandeln. Im Examen wird ebenfalls keine Concurrenz, was mich betrifft, stattfinden. Das Curatorium wollte ja über diesen Punkt noch ein Arrangement treffen; bis jetzt habe ich nur die Zusage, am Examen ebenfalls Theil zu nehmen. — Mir liegt es wahrhaftig am Herzen, daß wir Beiden in Göttingen in dem möglichst freundschaftlichen und kollegialen Verhältniß leben und argwöhnen Sie daher bei mir niemals irgendwelche Absichten, die diesem Streben an sich entgegengesetzt wären. Die Unklarheit, welche noch über diesem und jenem Punkt schweben mag, wird sich gewiß bald geben, und ich vermuthe fast, daß das Curatorium bis jetzt vielleicht deshalb weitere Mittheilungen vermied, weil ich noch nicht angestellt war, formell. Noch heute habe ich meine Anstellung nicht in Händen. Für alle Fälle wird es gut sein, daß ich Sie versichere, daß ich nur zwei Briefe an Warnstedt von hier schrieb, der erste enthielt Plan, Motivirung und Kostenüberschlag wegen jener baulichen Einrichtungen im Institut, genau nach unserer Verabredung. Der zweite enthielt die Uebersendung meiner Entlassung und einige Bemerkungen betr. des Fonds, so wie ich Ihnen neulich schon schrieb, Andeutungen, daß eine geringe Erhöhung für die Zukunft nothwendig sein werde. Alles Andere, hinsichtlich dessen Sie vielleicht angefragt haben oder anfragen werden, ist von meiner Seite res integra, ich berührte sie nicht, berührte alle übrigen meine Berufung betreffenden Punkte nur in meiner ersten Antwort ans Curatorium einfach zustimmend.

Was die übersandte Handschrift anbetrifft, so konnte ich heute noch keinen Aufschluß erhalten; doch werde ich weiter nachfragen. Gewiß ist, daß Schwörer's[65]) Hand es ebenso wenig ist, wie Gnörer's

Hand. Buß ist mir auch nicht wahrscheinlich, nach seiner Namensunterschrift zu urtheilen. Ich schreibe Ihnen jedenfalls noch darüber.

Mit besten Grüßen an die Ihrigen Ihr treu ergebener

G. Meißner.

Alle Wege waren nunmehr geebnet, das Verhältnis Meißners zum physiologischen Institut und zu seinem Mitdirektor Rudolf Wagner war eindeutig festgelegt; frohen Mutes konnte nun Meißner sein neues Wirkungsfeld übernehmen. Es war etwa um Ostern des Jahres 1860, als der hochbepackte Reisewagen des neu ernannten Göttinger Professors der Physiologie Georg Meißner und seiner Gattin über das damals noch etwas holprige Pflaster Göttingens ratterte und rumpelte. Meißner hatte nun endlich sein Lebensziel erreicht: einen Lehrstuhl in seinem „lieben Göttingen". Nun begann eine glückliche Zeit, er war wieder mit seinem Lehrer und väterlichen Freund Rudolf Wagner zusammen, er konnte wieder arbeiten an einer Stätte, an die ihn frohe Erinnerungen aus seiner ersten Studienzeit knüpften und viele seiner alten Freunde und Studienkameraden konnte er hier wieder begrüßen. Wenn auch von Zeit zu Zeit kleinere Mißhelligkeiten zwischen Wagner und ihm vorkommen sollten, so hatte er doch die Gabe, diese durch ein entschuldigendes oder verzeihendes Schreiben wieder aus der Welt zu schaffen.

Göttingen, den 20. Juni 63.

Verehrter Herr Hofrath,

ich sage Ihnen meinen besten Dank für Ihren Jahresbericht, so wie die Zusendung von Ecker[52]), die ja wieder in überraschender Weise bestätigt, wie auf ein Mal das Interesse für anthropologische Studien wieder wach geworden ist. Was Sie in Ihrem Briefe vorschlugen, bezüglich des außerordentlichen Zuschusses von 50 Thlr. habe ich nicht deutlich verstanden. Da leider eine gewiß rasch zum Ziele führende mündliche Erörterung nicht möglich ist, der 1. Juli aber heranrückt, so müssen wir wohl brieflich darüber verhandeln. In der an uns Beide gerichteten Antwort des Curatoriums heißt es wörtlich: die Bewilligung sei aufgenommen „um es zu ermöglichen, daß der Wärter Wißler unter Mithilfe des Arbeiters Hillermann bei den Dienstleistungen in beiden Abteilungen des physiologischen Institutes gegen eine entsprechende Lohnvergütung stärker herangezogen und der Hillermann für die ihm zugewiesene Theilnahme an den Dienstobliegenheiten in der zoologischen Sammlung remunerirt werden kann".

Gestatten Sie mir in der Kürze zu bezeichnen, wie ich glaube, diese Angelegenheit hiernach betrachten zu müssen.

1) Die 50 Thlr. sind nur zur Remuneration für Wißler und Hillermann bestimmt.

2) Die Verfügung über diese 50 Thlr. steht uns beiden gemeinschaftlich zu, wie denn das Gesuch gemeinschaftlich war und das Rescriptum an uns Beide gerichtet ist.

3) Wißler, als der bereits als Diener im Institut angestellte ist in dem Rescript zunächst als Hauptperson genannt, wie es denn mir auch natürlich zu sein scheint, daß, wenn es sich um theilweisen Ersatz und Unterstützung des alten ersten Hausdieners Staub handelt, der zweite Hausdiener zunächst herangezogen werde. Hillermann sollte, so habe ich Sie früher verstanden, Staub unterstützen resp. ersetzen in dem Bereich der vergleichend-anatomischen und anthropologischen Sammlung so wie im Bereich des Verkehrs dieser Sammlungen mit dem zoologischen Cabinet. Wißler dagegen sollte den Staub unterstützen resp. ersetzen in den Geschäften des Hausdieners im physiologischen Institut. Mir scheint diese Theilung der Arbeit außerordentlich zweckmäßig, sachgemäß und fast selbstverständlich.

4) Bei dieser Auffassung der Sache erscheint es mir aber auch weiter das Natürliche, daß von jenen 50 Thlr. Wißler die Hälfte und Hillermann die Hälfte erhält und zwar Wißler mit der Verpflichtung, bei allem, was Staub als Hausdiener im p h y s i o l o g i s c h e n I n s t i t u t e zu thun hat, behülflich zu sein, resp. für Staub einzutreten, wenn derselbe krank ist, dagegen ohne Dienstleistungen außerhalb des Institutes. Dabei versteht es sich von selbst, daß diese Anordnung und Bestimmung nur gelten würde, so lange Staub noch lebt resp. im Institut angestellt ist. —

Wenn möglicherweise dem Wißler mit dieser Verpflichtung jetzt nur wenig Arbeit zufallen sollte, so rührt das nur daher, daß dieser sehr gefällige Mensch schon seit langer Zeit Manches verrichtet und hilft, was Staub's Geschäft ist: die Remuneration wird daher gerecht sein.

Ihre Aeußerung, Sie seien bereit, dem Wißler jährlich 10 Thaler zu geben, ist mir nicht verständlich, weil ich einerseits nicht annehmen kann, daß Sie abgesehen von seinem Antheil an 50 Thlr., über welche wir ja gemeinschaftlich verfügen sollen, dem Wißler noch wollten aus Ihrem Etat geben, anderseits aber auch doch kaum annehmen kann, daß, nachdem unsere Eingabe voraufging und jene Antwort darauf erfolgte, Sei dem Wißler gewissermaßen ein Trinkgeld von 10 Thlr. von jenen 50 Thlr. wollten zukommen lassen und 40 Thlr. ausschließlich für Hillermann verwenden wollten. Um der geringfügigen Zulage willen von 10 Thlr. jährlich für Wißler würde ich mich schwerlich an dem Gesuch an das Curatorium betheiligt haben. So wie die Sache verlaufen ist, kann ich nicht wohl umhin, darauf zu bestehen, daß wir die Summe von 50 Thlr. gleichmäßig an die beiden Diener vertheilen und ich bin überzeugt, daß Sie bei unserer Ueberlegung dies auch gerecht finden werden. —

Mit bestem Gruß Ihr hochachtungsvoll ergebener

G. Meißner.

Ein hohes Gerechtigkeitsgefühl spricht aus obigem Brief und diese Gerechtigkeit war es, die Meißner bei Gleichgestellten und Untergebenen, bei Studenten und Hauspersonal gleichermaßen beliebt machte. Und vor dieser Gerechtigkeit konnte auch Wagner nicht anders als sich beugen; dadurch auch war das Zusammenarbeiten der beiden Professoren im allgemeinen ein harmonisches. Jedoch auch Meißner konnte unerbittlich hart und streng sein; falsche Rücksicht kannte er nicht und zwar hauptsächlich dann nicht, wenn es sich um Dinge handelte, die finanziell dem von ihm geleiteten Institut schaden könnten und für sein physiologisches Kabinett nicht tragbar waren. Ihm kam es in erster Linie auf seine Lehrtätigkeit an; die Fortbildung seiner Studenten bestimmte sein Handeln:

Göttingen, den 27. Juni 63.

Verehrter Herr Hofrath,

sehr dankbar für Ihre beiden Briefe beeile ich mich den letzten zu beantworten, weil damit die Angelegenheit vielleicht sofort noch vor Ihrem Besuche hier beendet sein könnte. Da es sich also um eine in der That nicht unbedeutende Differenz unserer Ansichten von der Sache handelt, so war ein Austausch der Meinungen nothwendig und wenn, wie immer, so auch hier das factische Hervortreten von Gegensätzen unangenehm berühren kann, so glaube ich doch hoffen zu dürfen, daß es auch eben nur dieses Moment war, welches Ihnen Veranlassung zu unangenehmen Empfindungen gab, nur daß ich Ihnen in meinem Briefe keinen Beweis „meiner Reizbarkeit“ gegeben habe. — Es herrscht noch eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns in Bezug auf den Hergang der Sache, welche ich nicht unberührt lassen darf. So viel ich mich nämlich entsinne, hatte das Curatorium nach Ihrer ersten Mittheilung an dasselbe gewünscht, ich solle mich mit dem vorgeschriebenen Arrangement bezüglich einer weiteren Herbeiziehung von Wißler einverstanden erklären (oder etwas dem Sinne nach hiemit Uebereinstimmendes), und darauf schlugen Sie einen gemeinsamen Bericht vor, einen Bericht, welchen ich mitunterzeichnen sollte. Dagegen kann ich mich durchaus nicht entsinnen, daß ich diese Gemeinsamkeit des Berichts gewünscht oder das Zweckmäßige desselben zuerst ausgesprochen hätte. Vielleicht wird auch noch aus dem in Ihren Händen befindlichen Rescript des Curatoriums zu ersehen sein, daß eigentlich das Curatorium durch die Fassung seiner Antwort die Gemeinschaftlichkeit jenes Berichtes veranlaßte; so wenigstens ist der Eindruck, den ich damals von der Sache hatte. Ich bin übrigens weit davon entfernt gewesen, daran etwa zu denken, wie Sie andeuten, als ob das Curatorium zur Ausgleichung unserer Meinungsverschiedenheit sollte herbeigezogen werden; im Gegentheil habe ich garnicht daran gezweifelt, daß wir ganz freundschaftlich uns arrangiren würden, wie denn hieran zu zweifeln umso weniger Grund vorlag, als ja die Sache noch völlig res integra war, Verhandlungen und Erörterungen noch garnicht stattgefunden

hatten, sondern nur Sie mir Ihren Vorschlag und ich Ihnen meine Ansicht darüber mitgetheilt hatte oder vielmehr mittheilte. Wir sind nun glaube ich über das Arrangement völlig im Reinen: denn als Sie mit so großer Bereitwilligkeit, dem Wißler 25 Thlr. zukommen zu lassen, eingehen, so versteht es sich von selbst, daß ich gern bereit bin, den Wißler für alle dergleichen Fälle, wie Sie sie charakterisirt haben, für Sie disponibel zu machen. Ich glaube auch nicht, daß es nöthig ist, zwischen uns alles dieses so formell festzusetzen; es kam mir neulich nur darauf an, die wesentlichen Züge, den Charakter sozusagen des Dienstbereichs zu bezeichnen, welchen einerseits Wißler, anderseits Hillermann im physiologischen Institut haben möchte, und darüber waren wir, meine ich, von Anfang an einverstanden. Nach der „Strenge des Gesetzes" solche allgemeinen Feststellungen einhalten zu wollen, daran habe ich nie gedacht. Da wir bis jetzt in der gemeinschaftlichen Direktion des Instituts mit einander so gut gefahren sind, so stützen Sie vielleicht auch, so wie ich, darauf die Hoffnung, daß wir bei dem neuen Arrangement über die Diener auch friedlich und freundschaftlich weiterfahren werden. —

Ihr hochachtungsvoll ergebener

G. Meißner.

Dieser Brief erreichte Rudolf Wagner nicht mehr in seinem derzeitigen Aufenthaltsort Hannoversch-Münden. So mußte Meißner nochmals über das gleiche Thema einen Brief verfassen:

27. Juni 63.

Verehrter Herr Hofrath,

nachdem ich heute mittag bereits eine Antwort auf Ihren heute morgen erhaltenen Brief nach München abgeschickt hatte, erfahre ich, daß jene Antwort ihr Ziel verfehlt, sofern Sie inzwischen hier angekommen sind. Zugleich erfahre ich, daß Sie beabsichtigen, mich morgen auf dem Institut mit Ihrem Besuche zu beehren; da nun aber meine Eltern sich zu morgen zum Besuch bei uns angemeldet haben, so weiß ich in der That nicht, ob und wann ich auf dem Institut sein werde, so wie dadurch überhaupt meine Zeit wird in Anspruch genommen sein. Somit werden Sie es verzeihen, wenn ich noch ein Mal zur Feder greife, da es mich drängt, Ihren Brief, für den ich Ihnen meinen besten Dank sage, zu beantworten, sofern ich glaube, daß unsere Angelegenheit sehr bald völlig im Reinen sein wird.

Da also doch eine nicht unbedeutende Differenz unserer Ansichten von der Sache bestand, so war ein Austausch der Meinungen nothwendig; wenn die bei solcher Gelegenheit hervortretenden Gegensätze, factisch, ganz objektiv, wie immer unangenehm berühren können, so glaube ich doch hoffen zu dürfen, daß es aber auch nur dies rein factische Moment war, welches Ihnen zu unangenehmen Empfindungen Veranlassung gab, und daß ich Ihnen in meinem

Briefe keinen Beweis meiner Reizbarkeit gegeben habe. Bezüglich des Hergangs besteht nur noch eine Differenz der Ansichten, welche ich nicht unerwähnt lassen darf. So viel ich mich nämlich entsinne, wünschte das Curatorium in der Antwort auf Ihre erste Anregung der Sache bezüglich einer weiteren Hinzuziehung Wißlers, daß ich mich mit einem desfallsigen Arrangement einverstanden erklären sollte (oder etwas dem Sinne nach diesem Entsprechendes), worauf Sie einen gemeinschaftlichen Bericht vorschlugen, einen Bericht, den ich mit unterzeichnen sollte. Keineswegs aber könnte ich mich erinnern, daß ich die Gemeinschaftlichkeit des Berichtes zuerst gewünscht oder gar auf dieselbe gedrungen hätte, nicht einmal, daß ich diese Form zuerst als zweckmäßig vorgeschlagen hätte. Vielleicht wird sich auch noch aus dem vorhergehenden Rescript des Curatoriums ersehen lassen, daß eigentlich das Curatorium durch die Fassung seiner Antwort an Sie die Gemeinschaftlichkeit des Berichts veranlaßte: dies wenigstens ist der Eindruck, den ich damals von der Sache hatte. Sehr fern hat mir übrigens der Gedanke gelegen, als ob, wie Sie andeuten, ich etwa wünschte, das Curatorium zur Ausgleichung unserer Meinungsdifferenz herbeizuziehen: dagegen würde ich mich sehr gesträubt haben. Im Gegentheil habe ich garnicht daran gezweifelt, daß wir uns ruhig und ganz freundschaftlich verständigen würden; und es lag hieran zu zweifeln für mich umso weniger Grund vor, als ja zur Zeit, als ich an Sie schrieb, die Sache noch völlig res integra war, noch gar keine Verhandlungen und eingehende Erörterungen stattgefunden hatten über die Art, wie jener Zuschuß zu verwenden sei, sondern nur Sie Ihre Ansicht geäußert hatten, einen Vorschlag mitgetheilt hatten, worauf ich meine Ansicht Ihnen mittheilte. Ich glaube nun, wie gesagt, daß die Sache bald beendet sein wird; denn daß Sie so bereitwillig auf meinen Vorschlag eingegangen sind, indem Sie dem Wißler von jenen 50 Thalern die Hälfte, 25 Thaler jährlich, zukommen lassen wollen, so versteht es sich für mich von selbst, daß ich gern den Wißler für die von Ihnen charakterisirten Fälle und Gelegenheiten Ihnen disponibel halten werde. Ich glaube nicht, daß alles dies so formell zwischen uns festgesetzt zu werden braucht: „um nach der Strenge des Gesetzes" eingehalten zu werden, waren ja doch derartige Uebereinkommen bezüglich der Dienstvertheilung nicht bestimmt, und nur darauf kam es mir an, die allgemeinen Züge, den Charakter so zu sagen, des Dienstbereichs zu bezeichnen, die einerseits Wißler, anderseits Hillermann haben möchte; hierüber waren wir ja auch, so meine ich, von vorne herein einverstanden. —

Da wir bisher bei unserer gemeinschaftlichen Direction des Institutes so gut miteinander gefahren sind, so stützen Sie vielleicht auch, so wie ich, darauf die Hoffnung, daß wir auch bei dem neuen Arrangement über die Diener friedlich und freundschaftlich miteinander weiterfahren werden.

Ihr hochachtungsvoll ergebener G. Meißner.

Noch ein oder das andere Mal war Meißner leider gezwungen, dieses für beide Teile so heikle und unangenehme Thema der Geldfrage zu berühren, da er den Eindruck hatte, bei Wagner auf einen gewissen Widerstand gestoßen zu sein. Die Dienerangelegenheit scheint aber doch endlich im Juli erledigt zu sein, wie nachfolgender Brief zeigt:

Verehrter Herr Hofrath,

als Antwort auf das, auf Ihren Wunsch an das Curatorium geschickte Schreiben (die Anweisung der 50 Thaler betreffend), von welchem ich Ihnen hierbei eine Abschrift beizufügen mir erlaube, ist soeben das hierbei folgende und demnächst zurückerbetene Rescript des Curatoriums eingegangen, zugleich mit der Abschrift der Anweisung. Ich werde die 50 Thaler mir auszahlen lassen und Ihnen sofort 25 Thaler schicken, wogegen ich mir der demnächstigen Rechnungsablage halber Quittung erbitten werde. Wenn ich Wißler eröffnen werde, daß er fortan 25 Thaler jährlich Zulage erhält, so werde ich ihn dafür verpflichten, daß er bereit sei, unserer Uebereinkunft gemäß, Staub in allen Dienstgeschäften zu unterstützen, mit Ausnahme aller der Dienstleistungen, welche Ihre Person und welche die anthropologisch-zoologische Sammlung, so wie deren Verkehr mit dem zoologischen Cabinet betreffen. Für den Fall, daß Sie es wünschen, selbst bei dieser neuen Inpflichtnahme des Wißler zugegen zu sein, sehe ich Ihren desfallsigen Wünschen, die Sie mir gefälligst mittheilen wollen, entgegen.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
G. Meißner.

G., 28. Juli 63, nachm.

Am Morgen des gleichen Tages (28. Juli 1863) hatte Meißner schon mal einige Stunden an seinem Schreibtisch verbracht, um einen Brief an seinen Mitdirektor zu verfassen. Leider war es auch diesmal wieder eine Meinungsverschiedenheit, die ihn zwang, sich mit Wagner auseinanderzusetzen und ihm entgegenzutreten:

Verehrter Herr Hofrath,

dem in Ihrem Briefe vom 9. Juli geäußerten Wunsche gemäß habe ich sowohl an das Curatorium in Ihrem und meinem Namen geschrieben, als auch mündlich Herrn von Warnstedt in Betreff der Anweisung der 50 Thaler für die beiden Diener befragt. Die Requisition der Anweisung von unserer Seite wurde erwartet, und es war so weit ganz in der Ordnung, daß ich schrieb. Vielleicht haben Sie die Nachricht von der Anweisung schon erhalten; mir ist noch Nichts zugekommen. —

Zu meinem Bedauern sehe ich mich außer Stande, mich Ihnen in Bezug auf den Vorschlag, welchen Sie in Ihrem letzten Briefe vom 25. Juli machten, gefällig zu erweisen. — Als ich hierher berufen war und das Curatorium verfügt hatte, daß wir beiden als Directoren des Institutes darüber verständigen möchten, in welcher

Weise fortan der Gesamtetat des Instituts für die beiden damals entstehenden Abtheilungen getheilt werden sollten, da wurde unter uns ausgemacht, daß für die Experimental-Physiologie 500 Thaler, für anthropologisch-zootomische Zwecke, die um Weniges kleinere Hälfte des Gesamtetats verwendet werden sollte, und zugleich wurde ausgemacht und zwar auf Ihren Vorschlag, daß, in Anbetracht der im Verhältniß zur Anthropologie und Zootomie sehr großen Bedürfnisse der Experimental-Physiologe die Heizung des Auditoriums ganz allein aus dem Etat für die anthropologische Abtheilung des Instituts bestritten werden sollte, so daß es geradezu hieß — es sind Ihre eigenen Worte —: die Heizung der Parterre-Räume (mit Ausnahme von Staubs Wohnung) übernimmt der Etat der physiologischen Abtheilung, die Heizung der Räume im oberen Stock, inclusive Auditorium übernimmt der Etat der anthropologischen Abtheilung. Dies war der Vertrag, zu dessen Einhaltung wir uns gegenseitig für verpflichtet halten wollten.

Sie erkannten die bedeutenden Bedürfnisse der Experimental-Physiologie damals so sehr, daß Sie in Aussicht stellten, mir künftig wohl noch Etwas von dem Etat der anthropologischen Abtheilung abtreten zu wollen: dies war aber nicht Vertrag, dies zu verlangen war und bin ich nicht berechtigt. —

Dagegen glaubte ich nicht, daß an jener zwischen uns festgesetzten Vertheilung des Gesamtetats, welche ja die Stelle einer Curatoriums-Anordnung vertreten sollte und mußte, einseitig etwas geändert werden kann: ich würde ebenso wenig das Recht haben, einen größeren Theil des Gesamt-Etats als 500 Thaler in Anspruch zu nehmen, als ich glauben kann, daß Sie berechtigt sind, einen Teil der auf Ihren Etat übernommenen Last ohne Weiteres auf den Meinigen zu übertragen; und ich betrachte es daher als einen mir gemachten Vorschlag, eine neue Vertheilung vorzunehmen, so zwar, daß die Heizung des Auditoriums nur an denjenigen Tagen vom Etat der anthropologischen Abtheilung bestritten werden möchte, an welchem Sie Vorlesung halten, am Sonnabend und am Freitag. Hierauf einzugehen bin ich aber nicht im Stande, weil ich das Interesse der physiologischen Abtheilung wahren muß und dieser nicht noch von den so knapp zugemessenen Mitteln einen Theil entziehen darf, wie es der Fall sein würde, wenn ich mehr Holz, als bisher zu kaufen genöthigt wäre. Die Frage ist eine rein sachliche, es handelt sich ja nicht um persönliche Vortheile oder Nachtheile, sondern um die Verwendung der für den wissenschaftlichen Unterricht bestimmten öffentlichen Mittel, und somit ist auch meine Weigerung, auf Ihren Vorschlag einzugehen, lediglich sachlich begründet, es ist die Wahrung nicht meines Interesses, sondern des Amtes und Faches, welches ich zu vertreten habe. Sie werden gewiß nicht die Nothwendigkeit verkennen können, die für die Experimental-Physiologie bestimmten Mittel zu schützen vor einer zu Gunsten anthropologischer Zwecke vorzunehmenden Umänderung, so bald Sie die Wichtigkeit des phy-

siologischen Unterrichts für die Mediziner, — und um den Unterricht allein, in Vorlesung und Laboratorium handelt es sich, — in Betracht ziehen wie Sie es stets gethan haben. Die hier für die Experimental-Physiologie verwendbaren Mittel sind gewiß nicht groß, und ohne außerordentliche vom Curatorium gewährte Zuschüsse wäre es ganz unmöglich gewesen, das Institut den in der neueren Zeit so rasch angeschwollenen Erfordernissen einigermaßen entsprechend einzurichten, namentlich nachdem es dem Professor Vordecker gestattet war, einen so großen und wesentlichen Theil der Einrichtung, der geradezu von Neuem angeschafft werden mußte, mit sich in ein anderes Laboratorium hinüber zu nehmen. Auch habe ich keineswegs persönliche Opfer gescheut, um die Einrichtung zu vervollständigen.

Offenbar könnten ja weit mehr Mittel direkt für wissenschaftliche Unterrichtszwecke verwendet werden, wenn nicht aus dem Gesammt-Etat die Besoldung zweier Diener, Staub und Wißler, und zweier Assistenten, Ihres Herrn Sohnes und des Herrn Dr. Thiry, lasten müßte. Ich meinerseits werde auch, obwohl die physiologische Abtheilung eines Assistenten doch so sehr bedarf, die sich jetzt bietende Gelegenheit benutzen, die Besoldung des Assistenten, so weit sie aus dem Etat bestritten wird, zu sparen, indem ich während der bevorstehenden Reise des Dr. Thiry die Assistentenstelle nicht zu besetzen, vielmehr mich mit einem Studenten und mit einem Diener zu behelfen gedenke, so lästig das auch namentlich bei der ungünstigen Lage und mehrfachen Benutzung des Auditoriums werden wird.

Bei Allem dem halte ich es nun noch umso mehr für meine Pflicht, auf Ihren Vorschlag nicht einzugehen, als Sie die Mittel, welche Sie Ihrem Etat ersparen möchten, und die der Etat der Physiologie ersetzen sollte, nicht für Lehrzwecke, sondern zu Vorbereitungen für eine Anthropologie-Versammlung zu verwenden beabsichtigen, wie Sie mir in Ihrem Briefe mittheilten. — Ich würde vielleicht zweifeln, ob ich die für Zwecke des Unterrichts der Studierenden bestimmten öffentlichen Mittel überhaupt benützen sollte in einem Interesse, welches jenen Zwecken so fern liegt; sicher aber würde ich es meinerseits nicht für angemessen halten, in einem solchen, wenn auch für sich sehr wichtigen Interesse, wie das einer Anthropologie-Versammlung, bei Unzulänglichkeit der etwa disponiblen Mittel, die ein Etat darbietet, noch einen zweiten Etat, der notorisch knapp ist und dessen Bestimmung in durchaus keiner Beziehung zu jener Versammlung steht, zur Contribution zu veranlassen. Sollten Sie jedoch Belästigung empfinden davon, daß Ihnen die Anschaffung und Verrechnung des für das Auditorium bestimmten Holzkaufes obliegt, so bin ich gern bereit, Ihnen diese Mühe abzunehmen, indem wir dann eine Vereinbarung treffen könnten, in welcher Sie eine angemessene Summe des Etats der anthropologischen Abtheilung abtreten würden und ich fortan für die Heizung des Auditoriums zu sorgen haben würde; es würde dies nur eine andere Vertheilung der Geschäfte, nicht der Geldmittel sein, da das Audito-

rium täglich im Winter geheizt werden muß. Sollten Sie auch ein derartiges Arrangement einzugehen nicht geneigt sein, so hoffe ich schon nach diesen meinen Vorstellungen wiederum darauf rechnen zu dürfen, daß der Etat der anthropologischen Abtheilung die Heizung der Räume im oberen Stock inclusive Auditorium übernimmt. Wie in den letzten Jahren habe ich bereits 3 Klafter Holz gekauft; wenn Sie auch wieder den gleichen Vorrat wie bisher, abgesehen natürlich von dem Bedarf für das zoologische Cabinet, anschaffen, so werden wir bis gegen Ende des Winters ausreichen oder, wie früher, dann noch ein Klafter nachkaufen müssen; im letzten Winter habe ich einen solchen Nachkauf allein besorgt, weil Sie mir schrieben, daß Sie nur im äußersten Nothfall beisteuern könnten. Schließlich kann ich nicht umhin, mein Bedauern darüber Ihnen auszusprechen, daß ich im Laufe so kurzer Zeit schon zum zweiten Male in die mir persönlich peinliche Nothwendigkeit versetzt worden bin, Ihnen im Interesse Anderer widersprechen und entgegentreten zu müssen, und ich kann nur von Neuem den Wunsch und die dringende Bitte hinzufügen, daß Sie trennen wollen das Amt von der Person

Ihres hochachtungsvoll ergebenen

Göttingen, den 28. Juli 1863. G. Meißner.

Der letzte Satz aus diesem Briefe war für Rudolf Wagner maßgebend, denn alle diese Auseinandersetzungen und Konflikte haben es nicht fertig gebracht, das Band, das die beiden Professoren Wagner und Meißner schon aus Meißner's Studentenzeit her verknüpfte, zum Zerreißen zu bringen oder auch nur wesentlich zu schädigen, denn einmal ließ Meißner es nie an der nötigen Ehrerbietung und Ehrfurcht seinem früheren Lehrer und jetzigen Kollegen gegenüber fehlen, andererseits konnte Wagner nicht umhin, sich den Vernunftsgründen und der Meinung seines ehemaligen Schülers anzuschließen. Im folgenden Briefe, einem der wenigen, die uns von Wagner's Hand hinterblieben sind, geht er gar so weit, für seine Person Meißner um Verzeihung zu bitten und für alle Zukunft Rücksicht zu erheischen; er mußte sich wohl oder übel in das Schicksal aller alten Menschen fügen:

Verehrtester Freund und Kollege,

ich danke Ihnen für Ihre beiden Briefe vom 28. Juli, von denen ich den einen kurz vor meiner Abreise von Münden daselbst erhielt, den anderen hier vorfand.

Was den Letzteren betrifft, die 25 Thaler, so ist mir Alles ganz recht, wie Sie es anordnen; die verlangte Quittung werde ich Ihnen senden; meine Anwesenheit in Betreff Wißler's scheint mir nicht nöthig.

Was Ihren anderen Brief betrifft, so bitte ich um Entschuldigung; in der That ist mir diese Etatsfeststellung inzwischen gänzlich entfallen und jetzt habe ich nicht Zeit in den Papieren nachzu-

sehen, die außerdem mein erst heute abend eintreffender Sohn in Verwahrung hat. Ich setze aber in Ihr Gedächtnis und Ihre Darstellung vollkommenes Vertrauen, sodaß ich also, so schwer es mir der bevorstehenden Ausgaben wegen wird, weiteres Holz für das Auditorium bestellen und separirt auf den Boden bringen lassen werde.

Erlauben Sie mir zwei andere Punkte, welche nach Ihrer brieflichen Auffassung, namentlich wenn sie in weitere Kreise dringen würde, nothwendig Mißverständnisse erregen müssen, mündlich demnächst zu erörtern.

Das eine ist die Herbeiziehung meines Sohnes, die Sie unter die Gegenstände zählen „welche auf dem Gesamt-Etat des Instituts lasten". Derselbe bezog nur dies Jahr 25 Thlr. wofür ich keinen Assistenten sonst hätte erhalten können und dieselbe Summe wollte ich auch für den nächstjährigen Etat beantragen, da er mir eben zur vollendeten Ordnung der anthropol. Sammlung helfen soll. Später würde dessen Herbeiziehung wahrscheinlich in gar keinem Zusammenhang mit seiner sonstigen Carrière zu bringen seyn.

Dann könnte es nach Ihrem Briefe scheinen, daß auch ich für die Anthropologenversammlung eine Art Veruntreuung oder Verschleuderung des Etats des Instituts beabsichtigte. Das, was ich im Auge habe, ist nur eine würdige Instandsetzung der Sammlung (es stehen jetzt 36 Schädel offen und ohne Schrank im Staub da) die doch über kurz oder lang erfolgen müßte und die ich nur Mangels an Geld wegen bisher nicht ausführte. Kämen aber viele Fremde, so müßte das des Anstands wegen im nächsten Jahre schon erfolgen. — Uebrigens steht die Versammlung noch im weiten Felde und ich werde meinerseits nur darauf eingehen, wenn etwas Reelles für die Wissenschaft, aus dem auch unserer Sammlung indirekt Nutzen erwachsen, nämlich eine internationale Schädelausstellung damit verbunden würde. Eine solche ist aber ohne 800—1000 Thaler nicht herzustellen, diese würde ich mich selbst w e i g e r n, aus den allgemeinen Mitteln der Universitätskasse zu erhalten, und nur annehmen, wenn dazu eine s t ä n d i s c h e Bewilligung erfolgt. — Wenn ich für einen Mann wie B a e r[66]) die Lokale des Instituts, d. h. mein Zimmer und Auditorium ein Paar Mal heizen lasse, Dinte, Bleistift, Feder und Papier liefere, so werden Sie das gewiß in die Categorie rechnen, die auch einem objekt. Institutsvorstande erlaubt sind.

Das weitere wie gesagt mündlich. Uebrigens können wir in dieser sublunaren Welt A m t und P e r s o n nie scharf trennen, am wenigsten, wenn solche prinzipielle Fehler wie g e m e i n s c h a f t l i c h e D i r e c t i o n e n e i n e s Institutes beliebt werden; ein πρῶτον ψεῦδος, an das wir uns eben gewöhnen und das wir menschlich-freundschaftlich ausgleichen müssen. Ich würde vorziehen, daß lieber das ganze Institut Ihrer alleinigen Direction übergeben würde und ich zu Ihnen in ein Verhältniß wie Grisebach[67]) zu Bartling[68]) träte, wo der Erstre nur „ganz freie Mitbenutzung für

Lehrzwecke und eigene Studien" hat. Ein solches Verhältnis ist weit leichter und einfacher. Aber ich fürchte, wenn ich es auch jetzt beantragen würde, daß man in Hannover so wenig auf meinen Wunsch eingehen wird, als auf den, vom Tierarznei-Institut zurückzutreten, ja umso weniger, als die Zoologie eigentlich bei meiner Abtheilung des Instituts auf dem ganzen Gange der Wissenschaft viel mehr in Betracht kommt, als die Physiologie, wie Sie selbst zugestehen werden.

Wie wenig sich aber das Persönliche vom Amte trennen läßt, sehen Sie, lieber Freund, grade an dieser Verhandlung und meiner mit dem Alter vermehrten Altersschwäche. Betrachten Sie mich daher immerhin als eine Art Staub und behandeln Sie zum Theil rein menschlich

Ihren freundschaftlich ergebenen Mitdirector
R. Wagner
welcher immer im Interesse des Wohls des Ganzen und des Friedens Hand in Hand mit Ihnen gehen wird.

29. Juli 1863.

Hiermit schließt nun das von Meißner hinterlassene Aktenmaterial, das allerdings nur in Briefen besteht, die zwischen Meißner und Wagner wanderten, und auch die authentischen Quellen bringen nicht vieles mehr, was uns über den Professor, sein Leben, seine Person und seine Familie Aufschluß geben könnte. Wir erfahren, daß die Ehe Meißners eine überaus glückliche gewesen ist, und daß zwei Söhne dieser Ehe entsprossen sind: der Physiker Dr. phil. Franz Meißner und der Facharzt für Hautkrankheiten Dr. med. Paul Meißner[69]). Beide haben in ihren Fachgebieten einen guten Namen erhalten, ohne jedoch an die Größe Ihres Vaters heranzureichen. — Zufrieden und reich an Arbeit, geliebt und verehrt von seinen Studenten und Schülern fließt sein Leben dahin. Geselligkeit war immer die schwächste Seite bei Meißner, aber ein kleiner, dafür aber umso innigerer Freundeskreis hatte sich um ihn geschart, und die Abende, an denen das Meißner'sche Haus die Freunde vereinigte, klangen wider von Fröhlichkeit und Herzlichkeit; denn sie alle vereinigte die gleiche Muse: die Musik. Bis in die tiefe Nacht hinein dringt die edle Musik der Klassiker durch die dicht verhangenen Fenster; Händel, Bach und Haydn sind Meißner's Lieblinge, während Wagner's und Brahm's Musik ihm innerlich völlig fern stand. — Seine intimsten Freunde waren der Chemiker Wöhler[43]), der Kliniker Hasse[70]), dessen Nachfolger Ebstein[71]) und Jakob Henle.

Sein Vortrag im Kolleg war stets klar und begeisternd, er wurde noch unterstützt durch sein hohes Zeichentalent. Von Anfang seiner Tätigkeit an hatte Meißner es peinlich vermieden, gedruckte Tafeln und gekaufte Schemata zu benutzen. Jedes Bild, was er in Unterstützung seines Unterrichts brauchte, malte er frei aus der Hand an die Wandtafel und gestaltete die Zeichnung durch bunte Farben

übersichtlich, plastisch und künstlerisch aus. Er war eben der geborene Lehrer. Aber in der gleichen Weise war er auch Wissenschaftler von großem Format, dem neben der Klarheit der Ausführung und der Feinheit des Stils auch die Begeisterungsfähigkeit für seinen Beruf zu eigen war. Was ihn aber vor vielen Wissenschaftlern und Entdeckern vor allem auszeichnete, das war seine große Bescheidenheit. Er hätte es nie fertiggebracht, seinen Namen mit Dingen zu schmücken, die er nicht auch wirklich völlig allein gefunden und erdacht hatte. Er überließ vieles, ja fast zu vieles seinen Assistenten und Schülern, und so manches, was eigentlich Meißner's Geist atmet, geht heute unter anderem Namen, unter dem Namen von Männern, die in seinem Institut gearbeitet hatten, und Meißner hatte es nicht einmal für nötig gehalten, seinen Namen als des Leiters des Instituts unter solche Werke setzen zu lassen. Das ist wohl auch der Grund, daß die Schule Meißners für manchen etwas dürftig erscheint, während in Wirklichkeit aber gerade zu Meißners Zeit das physiologische Institut in Göttingen besonders leistungsstark gewesen ist. Hier muß man sagen: leider war Meißner ein sehr empfindsames Gemüt. Er nahm sich jedes scharfe Wort gleich zu sehr zu Herzen, denn als Du Bois-Reymond seine Untersuchungen über die elektrische Erregbarkeit der Muskeln und die elektrischen Aktionsströme der Muskeln allzu scharf kritisiert hatte, da war es mit Meißners Freudigkeit am Veröffentlichen von Forschungsergebnissen ein für allemal vorbei; von dem Tage ab hatte er auch nicht mehr das Geringste in Zeitschriften veröffentlichen lassen. —

Die reiche Fülle seiner Arbeit hat Boruttau in seinem prächtigen Nekrolog auf Georg Meißner (a. a. O. S. 362—399) in mustergültiger Weise zusammengestellt und erörtert; wir wollen hier nur einen kurzen Ueberblick über die hauptsächlichsten Forschungen Meißners geben.

Schon in seiner Freiburger Zeit (1857—1860) hatte Meißner, wie oben erwähnt, mit Jakob Henle zusammen begonnen, die Berichterstattung über alles Wissenswerte an Neuentdeckungen und Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Medizin neu aufzuziehen. So entstanden die „Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie"[72]). Sechzehn Jahre lang hat er die Berichterstattung in geradezu meisterhafter, vollendeter Weise ausgeübt. Er verstand es, gestützt durch seine gute Organisationsgabe und sein Kombinationstalent, wahrhaft einen klaren Ueberblick über die behandelten Gebiete zu geben. Hier finden wir verstreut über die verschiedensten Jahre noch manches Interessante und Wissenswerte aus Meißners Studierstube, was so gut wie vergessen oder nie weiteren Kreisen bekannt geworden ist, alles Dinge, die leider niemals wertbeständig aufgezeichnet wurden. So finden wir im Bericht aus dem Jahre 1856 eine Abhandlung über die Drehung der Nabelschnur; im Jahre 1857 einen Bericht über die Gasdiffusion und im gleichen Jahr eine kleinere Arbeit über die Wirkung der Intercostalmuskeln.

Mancherlei Interessantes, kritisch Beleuchtetes über die Stoffwechselversuche der Münchener Schule finden wir in diesen „Jahresberichten". Neben dieser musterhaften Berichterstattung hat aber Meißner auch noch so zahlreiche Arbeiten geliefert, daß sie unmöglich alle hier genannt werden können. Nur einige wenige sollen hier noch gewürdigt werden.

Zuerst war es die Arbeit, die, wie bereits früher erwähnt, ihm den Doktorhut einbrachte und ihn in die Reihe der Wissenschaftler eingliederte: das ist die Entdeckung der Tastkörperchen. — Eine weitere Entdeckung Meißners ist der „Plexus myentericus internus" auch „Meißnerscher Plexus" genannt, es ist das Nervenfasergeflecht in der Submucosa des Dünndarms[73]). — Ein weiteres Untersuchungsgebiet, das ich auch schon oben angeschnitten habe, behandelt die „Verdauung der Eiweißkörper"[50]). Mit seiner bekannten Klarheit und Eindeutigkeit hat er schon von Beginn der Untersuchung an erkannt, daß streng zwischen Magen- und Pankreasverdauung unterschieden werden muß. Es ist nicht weiter zu verwundern, daß die heutige Wissenschaft fast die gleichen Ansichten vertritt, wie Meißner vor ca. 80 Jahren. — Ebenfalls hat Meißner schon damals die bestehenden Ansichten über „die Herkunft und Schicksale der Kohlehydrate im Tierkörper"[74]) einer grundlegenden Kritik und Aenderung unterzogen. Die bis dahin übliche Auffassung der Zuckerbildung aus Glycerin vernichtete er mit einem Schlage und setzte an ihre Stelle die Stärkeverdauung durch den Mundspeichel. Hierin kommt er unserer heutigen Auffassung schon sehr nahe.

Ein wichtiges viel umstrittenes Gebiet, auf dem Meißner besonders gern arbeitete, war die elektrische Erregbarkeit der Muskeln einerseits und die Entstehung und Wirkungsweise der Aktionsströme andererseits[75]). Ueber dieses Thema kam es dann zur öffentlichen Auseinandersetzung und zwar wandte sich DuBois-Reymond[76]) in überaus scharfer Weise gegen die Ansichten und Mitteilungen Meißners. Wie oben schon erwähnt, war dieses der letzte ausschlaggebende Anlaß für Meißner, sich ganz aus der Oeffentlichkeit zurückzuziehen. Auf diese Weise sind die letzten 20 Jahre von Meißners Leben dahingegangen, ohne auch nur das Geringste aus seinem Studierzimmer an die Oeffentlichkeit dringen zu lassen.

Aber wie schon gesagt, auch in diesen beiden Jahrzehnten ist Meißners physiologisches Institut nicht etwa tatenlos gewesen, nein, manche wertvolle Arbeit hat sein Kabinett zur Werkstatt, nur konnte man nie wieder Meißners Namen als Urheber darunter finden. — So entstanden Abhandlungen wie: „Ueber fundamentale Fragen in der Lehre von den chirurgischen Infektionskrankheiten", in deren Folge wir als erste Arbeit einen Aufsatz von Julius Rosenbach[77]) finden: „Gibt es Spaltpilze oder deren Keime in den Geweben, im Blute, Lymphe und den ursprünglichen Sekretionen gesunder lebender Menschen und Tiere?" Die Beantwortung lautet dahin, daß es

diese nur in pathologischen Fällen gäbe. Rosenbach schreibt dazu: „Nicht ich habe in dieser Richtung Versuche angestellt, aber ich habe die Erlaubnis erbeten und erhalten, eine überaus vollständige und vielleicht die Frage abschließende Reihe überraschender Versuche des Herrn Prof. Meißner, welche derselbe der Göttinger medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft mitteilte, in weiteren Kreisen veröffentlichen zu dürfen. Ich erbat die Erlaubnis, weil, wie mir scheint, diese wichtigen Untersuchungen ein durchaus unentbehrliches Glied in der Reihe weiterer Arbeiten darstellen". —

Wie die hier angeschnittene Frage gerade einen der ersten Chirurgen jener Zeit und Freund Meißners beschäftigte, erkennen wir am besten daran, daß 4 Jahre später Theodor Billroth einen Brief an Rosenbach (datiert Wien, 27. Oktober 1884) schreibt, in dem er sagt: „Sie haben in einer früheren Arbeit (gemeint ist die oben erwähnte) die Resultate von Experimenten Meißners mitgeteilt, welche beweisen sollen, daß der lebende Organismus keine Mikroben in seinen Geweben enthalten kann. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, ob Sie oder Meißner diese Versuche andersmo ausführlicher mitgeteilt haben. Man müßte eben doch die von Meißner angewandte Methode genau kennen, um die Versuche nachmachen zu können. Skeptische Forscher sagen, die Versuche beweisen vielleicht, daß in den konservierten Teilen keine lebensfähigen Keime enthalten waren, sie lassen aber keinen allgemeinen Schluß zu. Oder sollten sich auch todte Theile von Tieren fäulnisfrei konserviren lassen, davon zu Lebzeiten große Massen von Fäulnismikroben injizirt waren und die daran zu Grunde gingen? Man sollte darüber weiter arbeiten".

„Wenn sich in osteomyelitischen Abscessen, welche nach Contusion ohne Hautverletzung entstehen (ein nicht seltener Fall) Coccen finden, wie sollen sie hinein kommen, wenn sie nicht vorher im Blut oder in den Geweben waren."[78])

Fünf Jahre später schreibt Billroth direkt an Meißner von Wien aus am 6. November 1889[79]):

Lieber alter Freund!

„Ich muß Dich heute mit einer Frage und Bitte plagen, die ich schon lange auf dem Herzen habe; es betrifft Deine von Rosenbach mitgeteilten Experimente über die Konservierung von frisch aus eben getödteten Tieren entnommenen Theilen, nach welchen letztere während des Lebens keine Mikroben enthalten, die sich nach dem Tode weiter entwickeln."

„Deine Experimente sind von so fundamentaler, theoretischer Bedeutung, daß es ein Unrecht von Dir ist, daß Du sie nicht selbst in extenso veröffentlichst. Es kommt wohl nicht häufig vor, daß negativen Befunden ein so großes Gewicht beizulegen ist, wie in Deinen Fällen."

„Wenn es auch immer wahrscheinlicher wird, daß die Vegetationsformen von Coccen und Bacterien im Magen nicht verdaut werden, so zeigen doch die Fälle, in welchen inhalirter Kohlen-, Kalk-

Blattgold-Staub in Bronchialdrüsen gefunden wurde, daß bewegungslose Körperchen so weit vordringen. Die meisten Mikroben mögen auch auf diesem Wege zu Grunde gehen; doch daß dies mit allen der Fall sein sollte, ist doch nicht sehr wahrscheinlich. Sind die Dinger aber erst in der Lymphbahn, dann kommen sie doch wohl auch leicht in die Blutbahn und von da in die Gewebe.

Ich gebe zu, daß meine Experimente und die anderer in dieser Hinsicht nicht mehr beweiskräftig sind; ich gebe zu, daß man mitten in einem in der Leiche faulenden, gangräneseirenden Gastrocnemius bei unverletzter Haut (wenigstens mit den früheren Untersuchungsmethoden) keine Mikroben findet, daß die Mikroben, welche man bei unsezierten Leichen im Herzbeutelwasser und in der Cerebrospinalflüssigkeit findet, vom Darmkanal aus hineingelegt sein können."

„Doch gibt es klinische Beobachtungen, bei welchen man sich überhaupt des Denkens ganz entwöhnen müßte, wenn man nicht annehmen darf, daß sich Mikroben in den Geweben befinden, die nur der Gelegenheit zur Entwicklung bedürfen, um auch ihre fermentative Kraft zu entfalten."

„Nur folgende wenige Fälle aus meiner Erfahrung. Ein Mann von kräftiger Konstitution zieht sich auf Fall auf die Schulter eine Luxation zu; großes Extravasat, keine Hautverletzung. Nach einigen Tagen nach der Reposition Gasentwicklung im Extravasat. Incision, Entleerung stinkender Gase und jauchigen Bluts; kein Rippenrbuch, keine Communication mit Pleura oder Lunge. —

Ein Kind von etwa 4 Jahren erkrankt unter den Erscheinungen einer Coxitis. Nach wenigen Wochen Abscеß auf dem Tronchanter, keine Hautverletzung; Entleerung eines furchtbar stinkenden Eiters. — Osteomyelitis des Femur, nach Stunden langem Stehen im Wasser entstanden. Der entleerte Eiter enthält massenhaft Streptococcus.

Osteomyelitis der Tibia bei einem Kinde nach leichter Kontusion ohne irgendwelche Hautverletzung; der entleerte Eiter enthält massenhaft Coccen."

„Muß man in solchen Fällen nicht annehmen, daß die Mikroben in den Geweben waren und sich in den verletzten resp. entzündeten Theilen entwickelten? Ist dies aber ein Mal zugegeben, dann liegt es auch in der Möglichkeit, daß ein Mal Operationswunden nicht von außen, sondern vom Körper aus mit Mikroben versorgt werden."

„Es wäre sehr interessant, wenn Du Deine Versuche derart modificirtest, daß Du z. B. Theile von Kaninchen nach Deiner Methode behandelst, welche durch Mikrobeninfektion getödtet sind."

„Verzeih, wenn ich Dich mit diesen Dingen langweile, doch sind sie mir zu interessant, als daß ich nicht Deine Meinung darüber gern vernehmen möchte."

Dein Th. Billroth.

Auf diesen Brief hat Meißner anscheinend sofort geantwortet, denn schon am 19. November schreibt Billroth erneut an Meißner, der wohl Billroth den Vorschlag gemacht hat, er möge selbst weitere Versuche anstellen. Der Text des Briefes ist folgender:[80])

Lieber Freund!

„Habe herzlichsten Dank für Deinen ausführlichen und hochinteressanten Brief. Leider sind meine Assistenten so mit den praktischen Verpflichtungen an der Klinik beschäftigt, daß ich keinen zu den betreffenden Versuchen veranlassen kann. Es steht mir auch nur ein Lokal im pathologischen Institut dazu zur Disposition, in welchem diese Versuche noch ganz besonders schwierig auszuführen sein dürften.

„Von allerhöchstem Interesse war mir besonders auch die Schlußmittheilung in Deinem Briefe; mir steht dabei mein Bischen Verstand ganz still. Wenn man sonst Frosch- oder andere Muskeln einige Stunden im Wasser liegen läßt, so quellen sie doch meist so, daß ihre Structur schon höchst bedenklich gestört wird, ebenso das Bindegewebe. Was soll man sich nun dabei denken, daß diese Theile bei der wechselnden Temperatur unseres Klimas nach Jahren in destilliertem Wasser konservirt bleiben? Das ist ja geradezu erschütternd! Bald ist schon garnichts mehr wahr von dem, was wir zusammen auf den Göttinger Schulbänken gelernt haben, außer etwa, was wir schon damals wußten, daß 2×2 gleich 4 ist; wer weiß, wie lange das noch hält.“

Wie schade, daß uns ein so weiter Raum trennt. In den Osterferien entfliehe ich, von dem Winterleben in der ewig wirbelnden Großstadt (Wirbelthier, Sartorius, Paris!) ganz nervös geworden, am liebsten nach Italien. In den Herbstferien bin ich am liebsten in meinem Bauernhause am St. Wolfgangsee in St. Gilgen.

So haben wir uns allzu lange nicht mehr gesehen, und als ich vor Jahren Dich in München traf, kam gleich ein Berliner Geheimrath N., der uns auseinander trieb. Doch hoffe ich immer noch, wir treffen uns einmal wieder; wir hätten wohl so manches aus alten Zeiten zu besprochen.“ Dein Th. Billroth.

Leider war den Freunden ein Wiedersehen nicht beschieden. Billroth starb am 6. Februar 1894 zu Abbazia. Meißner aber blieb noch 14 Jahre lang in seinem Amt, obwohl häufige Krankheit ihn immer öfter an der Ausübung seiner Pflichten hinderte. 1887 war ihm seine treue Lebensgefährtin für immer genommen; damit hatte das glückliche Familienleben einen tiefen Riß erhalten. Das Leben verlief nun noch stiller, nur wenige Herzensfreunde umgaben ihn. Zu Ostern 1901 zwangen ihn dann sein immer heftiger werdendes Asthma und seine dauernden Bronchialkatarrhe um Enthebung von seinen Verpflichtungen einzukommen.

Nur wenige Jahre der Ruhe waren ihm vergönnt, am 26. März 1905 erlitt er eine Apoplexie und am 30. März des gleichen Jahres starb er. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde er am 2. April 1905 auf dem Göttinger Friedhof neben der Ruhestätte seiner Gattin in aller Stille beigesetzt. An seinem Grabe sprach Max Verworn einige wenige Worte des Gedenkens.

Will man Georg Meißner, sein Leben und sein Werk in der rechten Weise würdigen, so genügen dazu nur die kurzen wenigen Worte:

„Er war ein großer Biologe!“

Anmerkungen

[1]) Außer in Pflügers Archiv hat Boruttau das Leben Meißners auch in der Medizinischen Woche 1905 Nr. 18 geschildert. Weitere Nekrologe verfaßten Otto Damsch (Dtsch. Med. Wschr. 31, 1905, Seite 758—759); René du Bois-Reymond (Berl. klin. Wschr. 1905, S. 448) und Otto Weiß (Münch. Med. Wschr. 53, 1905, f. 1206).

[2]) Rudolf Wagner ist am 30. Juli 1805 zu Bayreuth geboren, studierte von 1822—1826 in Erlangen und Würzburg, promovierte 1826, war 1827 in Paris, wo er durch Cuvier für die vergleichende Akademie gewonnen wurde, habilitierte sich 1829 in Erlangen, wurde a. o. und ord. Professor der Zoologie und war seit 1840 in Göttingen Professor der Physiologie, vergleichenden Anatomie und Zoologie, wo er 13. Mai 1864 starb.

[3]) Christian Albert Theodor Billroth, geboren 26. April 1829, studierte 1848—1852 in Greifswald, Göttingen und Berlin und war zur Zeit der Abfassung von Meißner's Brief ein Schüler Rudolf Wagners, dann Johannes Müllers. Er promovierte 1852 in Berlin, war dann 1853—1860 Assistent des berühmten Chirurgen B. von Langenbeck, 1860 ord. Prof. d. Chirurgie in Zürich, 1867 in Wien bis zu seinem am 6. Februar 1894 erfolgten Tode. (s. W. Haberling, Johannes Müller, Leipzig 1924, S. 365.)

[4]) Karl Georg Friedrich Rudolph Leuckart, geboren 7. Oktober 1823 in Helmstedt, studierte in Göttingen als Schüler Rudolf Wagners, war seit 1845 Angestellter am dortigen physiologischen Institut, habilitierte sich 1847 für Zoologie, wurde 1850 in Gießen a. o. Prof., 1855 ord. Prof. der Physiologie, 1870 in Leipzig, wo er 8. Febr. 1898 starb.

[5]) Bähr nicht näher bekannt.

[6]) Die „Miescher'schen Schläuche" sind von Johann Friedrich Miescher (1811—1887) in der Arbeit: „über eigentümliche Schläuche in den Muskeln einer Hausmaus" in dem Bericht über die Verhandlungen der naturf. Ges. in Basel 5 (1843) S. 198—203 zuerst beschrieben worden. Miescher war ein Schüler Johannes Müller's und von 1837—1871 Prof. der Physiologie und Pathologie in Basel und Bern.

[7]) Die Arbeit, welche zum ersten Mal von der Entdeckung der Tastkörperchen spricht, ist von Rudolf Wagner und Meißner zusammen herausgegeben. Sie führt den Titel „Ueber das Vorhandensein bisher unbekannter eigentümlicher Tastkörperchen (Corpuscula tactus) in den Gefühlswärzchen der menschlichen Haut". Sie erschien zu Göttingen 1852. Ueber den gleichen Gegenstand schrieb er im folgenden Jahr: „Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Haut" (Leipzig 1853).

[8]) Johannes Müller, geb. zu Koblenz 14. Juli 1801, der größte Physiologe seiner Zeit, Prof. in Bonn, seit 1833 bis zu seinem Tode am 28. April 1858 in Berlin.

[9]) Johann Lucas Schoenlein, damals der berühmte Kliniker in Berlin (gest. 1864).

[10]) Simon Plößl, geboren 19. September 1794 in Wien, gest. ebenda 29. Jan. 1868, war ein vorzüglicher Optiker. Seit 1823 verfertigte er Mikroskope, die zu den besten der damaligen Zeit gehörten. Allg. D. Biogr. 26. S. 311.

[11]) Der Hannoversche Hofrat Georg Philipp Holscher war am 30. August 1852 mit 59 Jahren in Wildbad gestorben.

[12]) Karl Theodor Ernst von Siebold, geb. 16. Februar 1804 in Würzburg, studierte in Berlin seit 1823, dann in Göttingen Medizin und Zoologie, 1831 Kreisphysikus in Heilsberg-Ostpr., 1834 in Königsberg, dann Direktor der Hebammenschule in Danzig, 1840 Prof. der Zoologie in Erlangen, 1845 in Freiburg, 1850 in Breslau, 1853 in München, hier zuerst Prof. der Physiologie u. vergl. Materie, dann der Zoologie. Er starb 7. April 1885.

[13]) Eduard Kaspar Jakob von Siebold (1801—1861), der berühmte Geburtshelfer, war seit 1833 Prof. der Geburtshilfe in Göttingen. Er ist der Verf. der besten Geschichte der Geburtshilfe: „Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe“ (2 Bde., Berlin 1839, 1845).

[14]) Karl Friedrich Theodor Krause, seit 1852 Direktor des Ober-Medizinalkollegiums in Hannover, hatte selbst einen vorzüglichen Artikel über die Haut in Rudolf Wagner's Handwörterbuch veröffentlicht.

[15]) Otto Ludwig Bernhard Kohlrausch, seit 1849 Mitglied des Ober-Medizinalkollegiums zu Hannover, bedeutender Physiologe.

[16]) Johann Heinrich Gelzer, Theologe und Historiker, geb. 17. Oktober 1813 in Schaffhausen, gest. auf dem Witwald im Baseler Jura am 15. August 1889. 1826 Privatdoz. in Bern, 1839 in Basel, 1842 a. o. Prof., 1844 in Berlin bis 1850, Reise nach Südfrankreich u. Italien, dann 1852 Basel, wo er bis zu seinem Ende blieb. Allg. D. Biograph. 49, S. 277—284.

[17]) Wilhelm Wackernagel, Germanist, geb. 23. April 1806 in Berlin, gest. 21. Dezember 1868 in Basel, war seit 1833 Professor der deutschen Sprache und Literatur in Basel.

[18]) Otto Funke, geb. 27. Oktober 1828 in Chemnitz, war damals a. o. Prof. der Medizin in Leipzig, 1860 wurde er Prof. der Physiologie in Freiburg, wo er 16. August 1879 starb. Sein „Lehrbuch der Physiologie“ erschien Leipzig 1854 als 4. Auflage von Rud. Wagner's Lehrbuch der speziellen Physiologie.

[19]) Karl Gotthelf Lehmann, geb. 7. März 1812 in Leipzig, war damals seit 1843 a. o. Prof. der phys. Chemie in Leipzig, wurde 1867 Prof. der Chemie in Jena, wo er 6. Januar 1863 starb.

[20]) Ernst Heinrich Weber, geb. 24. Juni 1795, seit 1821 Prof. der Anatomie und Physiologie in Leipzig, wo er 1878 starb. Der berühmte Physiologe, der 1846 über den Tastsinn im 3. Band von Rud. Wagner's Handwörterbuch geschrieben hatte.

[21]) Jul. Viktor Carus, war seit 1853 a. o. Prof. der vergl. Anatomie in Leipzig.

[22]) Joh. Adolph Winter war 1853 a. o. Prof. für Augen- und Ohrenheilkunde, Rezeptierkunde und Geschichte der Medizin in Leipzig.

[23]) Ernst Adolph Coccius, war damals Dozent der Augenheilkunde in Leipzig, wurde 1857 a. o., 1867 o. Prof. dieses Faches ebenda. Er starb 1890 mit 65 Jahren.

[24]) Eugen Franz Gorup-Besanez, geb. 15. Januar 1817 in Graz, hatte in Göttingen Chemie studiert und war seit 1849 a. o. Prof. der Chemie in Erlangen. Er wurde 1855 ebenda Ordinarius und starb 24. Novbr. 1878.

[25]) Joh. Georg Friedrich Will, geb. 26. Juni 1815 in Bayreuth, ein Freund Rudolf Wagners, war seit 1848 o. Prof. der Zoologie in Erlangen, wo er am 20. Novbr. 1868 starb.

[26]) Emil Harleß, geb. 11. Oktober 1820, Schüler von Johannes Müller und Rudolf Wagner, war damals seit 1849 a. o. Prof. der Physiologie in München. Er wurde 1857 ord. Professor und starb bereits 16. Febr. 1862.

[27]) Karl Thiersch, geb. 20. April 1822 in München, war damals seit 1853 Prosektor und a. o. Prof. der pathol. Anatomie zu München. 1854 wurde er Prof. der Chir. in Erlangen, 1864 in Leipzig. Er starb als hochberühmter Meister der Chirurgie 28. April 1895.

[28]) Joseph von Gerlach, geb. in Mainz 3. April 1820, war damals o. Prof. der Anatomie und Physiologie in Erlangen. Er starb 17. Dezbr. 1896. Gerlach beschäftigte sich schon seit 1847 mit der Injektion der Capillaren mit der durchsichtigen Carmin-Ammonium-Gelatinemasse.

[29]) Justus Freiherr von Liebig, geb. 8. Mai 1803 in Darmstadt, der berühmte Chemiker, war damals seit 1852 Prof. der Chemie in München, wo er am 18. April 1873 starb. Mit ihm verband Meißner nunmehr enge Freundschaft.

[30]) Wilhelm Baum, geboren 10. Novbr. 1799 in Elbing, war damals seit 1849 Prof. der Chir. in Göttingen. Er starb 3. Septbr. 1883. Allg. D. Biograph. 46, S. 250—254.

[31]) Bogislav Karl Reichart, geb. 20. Dezbr. 1811 in Rastenburg, war 1853 Prof. der Physiologie in Breslau geworden. 1858 Prof. der Anatomie in Berlin, als Nachfolger Johannes Müllers. Starb dort 21. Dezbr. 1883.

[32]) Vergl. Rudolf Wagner: „Neurologische Untersuchungen“ (Göttingen 1853—1854).

[33]) Karl Theod. E. von Siebold, gab mit Koelliker die „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie“ heraus. Hier erschien im 7. Band (1854) S. 229 Meißners Arbeit: „Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Gordiaceen.“

[34]) Georg Oberhäuser, berühmter Hersteller von Mikroskopen, geb. 16. Juli 1798 in Alsfeld, Hessen, gest. 10. Januar 1868 in Paris. War seit 1818 bei Gambey in Paris tätig. Seit 1822 selbständig. Von 1831—1856 gingen 3000 Mikroskope aus seiner Werkstatt hervor! Allg. D. Biograph. 24 S. 94.

[35]) Die von Boruttau (a. a. O., S. 352) gegebene Reihenfolge der Orte bei der Reise Meißners — Paris, Berlin und München — ist also nicht richtig. Meißner war erst in Berlin und München, dann in Paris. S. auch „Briefe von Theodor Billroth“ 9. Auflage (Hannover 1922 S. 15, Nr. 3), den Brief Billroths an Baum aus Paris vom 1. Septbr. 1853, in dem er von dem dortigen gemeinsamen Aufenthalt mit Baum und Meißner spricht: „Ich entbehre Sie und Meißner, wie Sie sich denken können, sehr; es fehlen mir hier durchaus Menschen, gegen die ich mich frei aussprechen kann, und das ist mir einmal Bedürfniß.“

[36]) Johannes Müller hat auf Helgoland seine ersten großen Entdeckungen über die Metamorphose der Echinodermen gemacht. Er war 1845, 1846 und 1854 in Helgoland.

S. Haberling, Johannes Müller a. a. O. S. 278—289, 407

[37]) Nathanael Pringsheim, Botaniker, geb. 30. Novbr. 1823 in Wziesko O. S., gest. 6. Oktbr. 1894 in Berlin, seit 1851 Privatdozent in Berlin, begann Sommer 1852 zuerst in Helgoland, hervorragender Forscher, Gründer der Botanischen Gesellschaft, setzte die Errichtung einer biologischen Station auf der von ihm immer wieder besuchten Insel Helgoland durch. Allg. D. Biograph. 53, S. 120—124.

[38]) Adolf, Eduard, Friedrich Johannes von Warnstedt, geb. 9. April 1813 in der Stadt Schleswig, gest. 20. Mai 1894 in Göttingen, wurde 1842 Mitglied der schlesw.-holst. Landeskanzlei in Kopenhagen, 1848 Rath der schlesw.-holst. Regierung in Schleswig. 1851, als Schleswig-Holstein wieder unter dänisches Regiment kam, legte er sein Amt nieder und wurde 1853 vortr. Rath im Hannoverschen Ministerium, wo er die Angelegenheit der Göttinger Universität bearbeitete. 1868 wurde er Kurator dieser Universität. Allg. D. Biograph. 41, S. 179.

[39]) Heinrich Albert Zachariae, bedeutender deutscher Staatsrechtlehrer und Kriminalist, geb. 20. November 1806 in Herbsleben, gest. 29. April 1875 in Cannstadt war seit 1835 a. o. Prof. in Göttingen, seit 1842 ord. Prof. für deutsches Staatsrecht ebenda.

[40]) Karl Vogt, geb. 5. Juli 1817 in Gießen, damals Prof. der Zoologie in Genf, hatte gerade seine Streitschrift gegen Rudolf Wagner: „Köhlerglaube und Wissenschaft“ (Gießen 1855) veröffentlicht. Er starb 7. Mai 1895.

[41]) Frau von Arnswaldt, Gattin des Legationsraths August Freiherrn von Arnswaldt, geb. 13. Aug. 1798, gest. 27. Juni 1855 in Göttingen, ein Freund Rudolf Wagners. Allg. D. Biograph. 1, S. 598.

[42]) Georg Julius Ribbentrop, bedeutender Lehrer des römischen Rechts in Göttingen seit 1820, geb. 2. Mai 1798 in Bremerlehe, gest. 13. April 1874 in Göttingen. Allg. D. Biograph. 28, S. 405.

[43]) Friedrich Wöhler, der berühmte Chemiker (31. Juli 1800 — 23. Septbr. 1882), war damals seit 1836 Direktor des chem. Instituts in Göttingen.

[44]) Jakob Henle (19. Juni 1809 — 13. Mai 1885), war seit 1852 bis zu seinem Tode Prof. der Anatomie in Göttingen.

Literatur-Verzeichnis

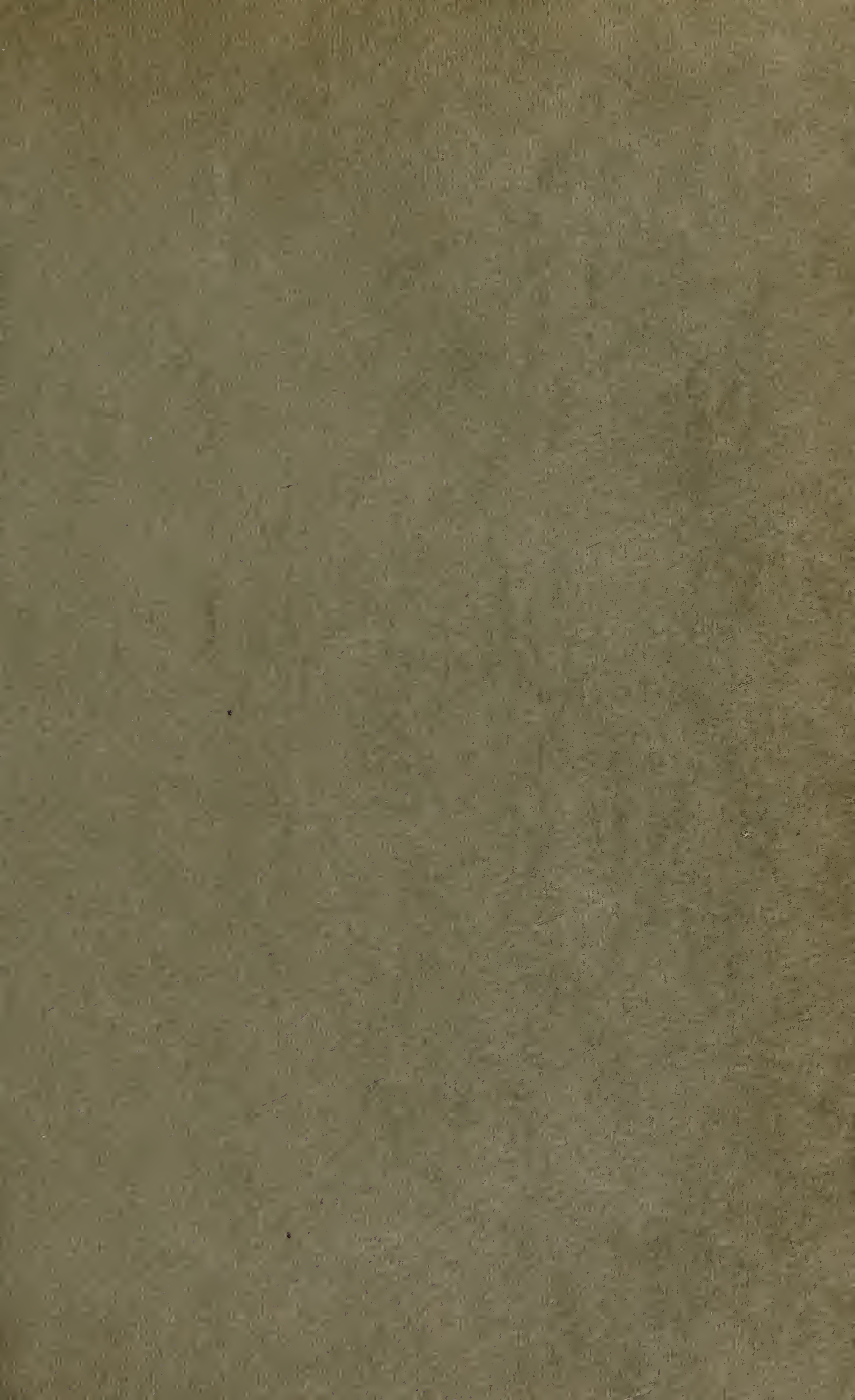
1. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1—56. Leipzig, 1875—1912.
2. Billroth, Theodor, Briefe von, 9. Auflage, Hannover 1922.
3. Boruttau, Heinrich, Med. Woche 1905, Nr. 18.
4. Boruttau, Heinrich, Zum Andenken an Georg Meißner. Pflügers Arch. f. d. ges. Physiologie 110 (1905), S. 351—399.
5. Damsch, Otto, Deutsche med. Wochr. 31 (1905) S. 758—759.
6. du Bois-Reymond, René, Berl. Klin. Wochr. (1905) Seite 448.
7. Fischer, J. Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte der letzten fünfzig Jahre. Berlin u. Wien 1932.
8. Haberling, Wilhelm,
   Hübotter, Franz,
   Vierordt, Hermann, Biographisches Lexikon der hervorraden Ärzte aller Zeiten und Völker. 2. Auflage. 1.—6. Bd. Berlin u. Wien 1929—1935.
9. Haberling, Wilhelm: J. Müller. Das Leben des Rheinischen Naturforschers. Leipzig 1924.
10. Weiß, O. Münch. Med. Wchr. 53 (1905) Seite 1206.
11. Original-Briefe aus der Originalien-Sammlung der Universitäts-Bibliothek in Göttingen.
    G. Meißner an R. Wagner vom 8. 4. 1851; 14. 3. 1852; 29. 3. 1853; 5. 4. 1853; 2. 5. 1853; 16. 7. 1853; 28. 7. 1855; 9. 8. 1855; 16. 3. 1859; 19. 5. 1859; 26. 10. 1859; 26. 10. 1859; 23. 12. 1859; 30. 1. 1860; 6. 2. 1860; 20. 6. 1863; 27. 6. 1863; 27. 6. 1863; 28. 6. 1863: 28. 6. 1863.
    R. Wagner an G. Meißner vom 3. 8. 1855; 28. 7. 1863.

Lebenslauf

Als Sohn des Pfarrers Robert Müller und Auguste geb. Schmidthals wurde ich am 16. Oktober 1904 in Langenberg im Rheinland geboren. Nach vierjährigem Besuch der Elementarschule trat ich zu Ostern 1914 in die Sexta des Realgymnasiums ein. Diese Anstalt absolvierte ich bis zur Primareife, machte dann eine 2½jährige kaufmännische Lehrzeit durch, trat aber zu Ostern 1925 wieder in die Oberprima des Realgymnasiums in Langenberg ein. Ostern 1926 bestand ich die Reifeprüfung. Von Ostern 1926 ab studierte ich zuerst in Bonn, dann in Göttingen, Köln und Erlangen Medizin; in Erlangen bestand ich im November 1929 die ärztliche Vorprüfung, die klinischen Semester absolvierte ich in Erlangen und an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf. Hier bestand ich am 1. 12. 32 die ärztliche Staatsprüfung. Vom 1. Januar 1933 bis zum 31. Dezember 1933 war ich als Medizinalpraktikant am Krankenhaus St. Marienberg in Helmstedt und vom 1. Januar 1934 bis zum 31. Dezember 1935 als Assistenzarzt an der Inneren Abteilung des gleichen Krankenhauses in Helmstedt tätig.

Gottfried Müller.





Druck: J. C. Schmidt, Helmstedt i. Br.